

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1926)

6. Jahrgang.

Sonntag, 30. Mai 1926.

Nr. 126

Der andere Weg.

Von Johann Polach.

Die im Senate durch den Dringlichkeitsantrag Donat hervorgerufene Zolldebatte hat zu einer Auseinandersetzung zwischen bürgerlicher und sozialistischer Auffassung der gesamtwirtschaftlichen Probleme des Staates geführt. Die Debatte selbst allerdings konnte nach den parlamentarisch-politischen Kräfteverhältnissen nur mit dem Siege des bürgerlichen Wirtschaftsprinzips enden, auf das sich die verschiedenen kapitalistischen Parteien so wunderbar einigten. Die Verschiedenheit der bürgerlichen Parteien in nationaler Hinsicht stärkte nicht die Einheit des kapitalistischen Willens; auch die unfehlbare Tatsache, daß die agrarischen und clerikalen Parteien eine recht zahlreiche proletarische und halbproletarische Anhängerschaft zählen, deren materielle Interessen durch die Schutzzölle einer bedrohlichen Schädigung ausgesetzt werden, vermochte die durch Arbeiterhaß und durch den Willen, dem Sozialismus eine Niederlage zu bereiten, geeinten Verfechter des Kapitalismus nicht aufzuhalten. Dem widerspricht auch nicht das Verhalten der deutschen Nationalpartei, die gegen den Antrag Donat stimmte. Im Gegenteil. Dies Verhalten verstärkte noch den überaus deutlichen herzerfrischenden Eindruck des proletarisch-bürgerlichen Gegensatzes. Denn fürs erste stimmten die Deutschnationalen für den zweiten Teil des Donatischen Antrags, der die von den Deutschnationalen so gehasste Regierung anfordert, mit größter Beschleunigung den autonomen Zolltarif, also die dauernde Zollbelastung vorzubereiten; dann aber ließ es der deutschnationale Senator Brunar in seiner Erklärung an der Bekundung der heftigsten Sympathie für die agrarischen Schutzollwünsche nicht fehlen. Daß die Deutschnationalen durch ihre Abstimmung gegen den ersten Teil des Antrages Donat die auf die Wiederherstellung der allnationalen Koalition gerichteten Pläne hemmen oder verzögern zu können wähen, gehört in das Bereich der politischen Phantastereien, aus dem die deutschnationale Politik seit Jahren nicht herausfindet, indem sie sich mit wechselnder Taktik aber mit gleicher Unfruchtbarkeit seit Jahr und Tag herumtummelt. Das bei der Abstimmung mißspielende Motiv, die feindlichen Brüder des deutschen parlamentarischen Verbandes zu demaskieren, deren ungeduldiges Verlangen, an die Regierungskrippe zu gelangen, zu kompromittieren, ist zwar sehr löblich, aber nicht sehr aktuell. Denn da gibt es nichts mehr zu demaskieren, seitdem sich die agrarischen und clerikalen Herrschaften auf offenem Arealen und bei den erschreckten Nationaldemokraten die schon sehr wirksame Gegenbewegung auslösen.

Die geistige Leistung, die der bürgerliche Kampf für die Zölle aufwies, war sehr unbedeutend. Nicht ein einziges zwingendes, überzeugendes Argument. Auch das so beliebte Ausspielen der „Praxis“ gegen die Theorie in der Behandlung der Probleme der Landwirtschaft, deren technische Entwicklung in so hohem Maße von den Fortschritten der Wissenschaft lebt, ging stark daneben. Hier galt der Satz: Theorie nennen sie, was sie nicht widerlegen, Praxis, was sie nicht beweisen können.

Zwei auseinandergehende Wege zeigt immer klarer Theorie und Praxis der Agrarpolitik, die immer deutlicher zu Wegen des Sozialismus und des Kapitalismus werden. Der eine ist der der Preispolitik, der andere der der Produktionspolitik. Von dem ersten Wege, der die Landwirtschaft auf hohe Lebensmittelpreise verweist, deren Sicherstellung durch Schutzzölle anstrebt, rücken die führenden Geister der Agrarwissenschaft immer mehr ab, mögen sie von einer objektiven Prüfung der wirtschaftsgeschichtlichen Erfahrungen oder von wirtschaftspolitischen Erwägungen oder von betriebstechnischen Ausgehen. Ein auffallendes Ueberlaufen ehemaliger Schutzollner ins Lager des Freihandels vollzieht sich. Aber auch die

erfolgreiche Praxis gesteigerter Getreierträge im Getreidebau, größere Erfolge in Viehzucht und Fleischproduktion führt zur Ablehnung von den Methoden der Schutzollpolitik, die Produktionsverminderung und wirtschaftspolitische Reaktion in ihrem Gefolge haben. Denn fast immer hat sich in der Wirtschaftsgeschichte der Zollschutz als Hindernis der Produktionsentwicklung, als Versuchung zu produktionsstechnischer Rückständigkeit erwiesen, jene Fälle ausgenommen, wo die Industrie eines Landes die ersten Gehversuche macht oder wo sie gegen eine allesverdrängende Konkurrenz geschützt werden mußte. Es verrät das böse Gewissen der agrarischen Schutzollschwärmer, daß sie zu dem Argumente greifen, sie wären statt der Gewährung von Agrarzöllen auch mit der Beseitigung oder Herabsetzung der Industriezölle einverstanden, wiewohl die zollpolitische Verbrüderung von Großagrariern und Schwerindustriellen zu den auffälligsten Tatsachen der Wirtschaftsgeschichte gehört, wiewohl die Agrarier wissen müssen, daß die Förderung der agrarischen Zollpläne die Stimmung für industrielle Schutzzölle nicht verschlechtert, sondern verbessert. Die Versicherungen der Agrarier, den Weg zur Produktionspolitik über Zoll- und Preispolitik einschlagen zu müssen, erweist sich als pure Heuchelei, als ein zum Glück untauglicher Versuch, über die wahren Absichten täuschen zu wollen. Die gegen diese Methode der Agrarier gerichtete sozialistische Methode hat — das muß ausdrücklich festgesetzt werden — mit wirtschaftlichem Liberalismus, mit der Freiheitslehre nichts zu schaffen. Wir sind nicht Freihändler und nicht Schutzollner sondern Sozialisten. Die Versorgung der Menschen mit dem Lebensnotwendigen zu Preisen, die den Lohnverhältnissen der arbeitenden Menschen entsprechen, darf nicht erschwert oder in Frage gestellt werden weder durch die Ausbeutungsinteressen der Händler noch durch die Ausbeutungsinteressen der Ragnier der Grundrente. Noch ehe das sozialistische Wirtschaft- und Verteilungsprinzip zum herrschenden geworden ist, ehe der Sozialismus zum Siege gelangt ist, muß die Versorgung der Städte und Industriedörfer mit ausreichenden und billigen Nahrungsmitteln durch Intensivierung der Agrarwirtschaft, durch Wegräumung aller Hemmungen dieser Intensivierung, zu denen in besonderem Maße die Schutzollpolitik gehört, gesichert werden. Die Behauptung der Vertreter der bürgerlich-kapitalistischen Agrarpolitik, es sei der Gegensatz zwischen den schutzollnerischen Agrariern und den auf Produktionsförderung bedachten Sozialisten ein Gegensatz zwischen Land und Stadt, kann nicht scharf genug als wahrheitswidrig zurückgewiesen werden. Bei oberflächlicher Betrachtung erscheint es als unlösbarer, als unveröhnlicher Gegensatz, daß die Bauern für ihre Erzeugnisse höhere Preise verlangen, die Arbeiter dagegen, auf niedrige Löhne gestellt, niedrige Lebensmittelpreise fordern müssen. Aber diesen Widerspruch löst die Produktionssteigerung in Landwirtschaft und Industrie. Sie bringt den Landwirten höhere Ernteträgergebnisse und damit bessere Einkünfte, dem Industriearbeiter reichlicheren Verdienst und erhöhte Kaufkraft. Hier liegt der Weg zur Versöhnung der angeblich so unveröhnlichen Interessengegensätze von Stadt und Land, von Arbeiterschaft und Bauerntum. Zu dieser Versöhnung muß auch die wirtschaftliche Entwicklung führen.

Im Gegensatz zu dieser deutlich erkennbaren wirtschaftlichen Entwicklung drohen die Staaten durch gegenseitige Zollsperrungen in wirtschaftliche Reaktion und Barbarisierung zu verfallen. Es ist ja auch nicht richtig, wenn die Agrarier von Ueberproduktion, von deren Gefahren sprechen. Die tatsächliche mit der Verelendung des Proletariats zusammenhängende Unterkonsumtion erscheint dem Kapitalisten, der die Verhältnisse nur im Lichte seiner geldwirtschaftlichen Interessen sieht, als eine Ueberproduktion und läßt ihm die Drosselung der Produktionskräfte als eine Notwendigkeit erscheinen. Die Produktion soll ganz und gar in den Dienst seiner preispolitischen Absichten

und Pläne gestellt werden. Dies sollen ihm die Zollschuttpläne erleichtern; diese seine Anschauungen werden ihm zur stärksten Triebkraft seiner wirtschaftlichen Bestrebungen.

Für den Sozialismus aber gilt nur der andere Weg, der Weg der Intensivierung der Landwirtschaft, der Produktionspolitik. Das Problem der Versorgung der Menschheit mit ausreichenden und billigen Lebensmitteln, die aber dabei die landwirtschaftliche Arbeit zu einer lohnenden macht, muß von einem gesamt-europäischen Standpunkte betrachtet und gelöst werden. Wenn die Versuchung zu schutzollnerischer Praxis und zu schutzollnerischer Ideologie durch die bedrohlich starke schutzollnerische Tendenz in dem durch die Kriegsfolgen noch mehr zerrissenen Europa so übermächtig geworden ist, so folgt daraus die sozialistische Pflicht, diesen irreführenden und gefährlichen Bestrebungen, welche die europäische Anarchie zu verewigen drohen, das stärkste

Paroli entgegenzustellen. Einer sozialistische Agrarpolitik, die den Landwirten, wo sie wirklich gefährdet sind, Hilfe bringen will und die dabei vor den Schwierigkeiten nicht zurückschreckt, die antiproletarische Politik auch der kleinen Landwirte, die auf der irrigen Einschätzung des Wertes eines Bündnisses mit den Großagrariern, die auf der Verleumdung des Wesens und der Aufgaben des Sozialismus beruht, niederzuringen, ist der künftige Erfolg umso sicherer, je mehr sich der Sozialismus in die konkreten Aufgaben der Landwirtschaft vertieft, je mehr er die zahlreichen Mittel, die der Hebung der sozialen Lage des Bauerntums zu dienen geeignet sind, in Anwendung bringt. Das System der sozialistischen Agrarpolitik, das mit wunderbarer Geschicklichkeit und reicher Vielseitigkeit unsere österreichische Bruderpartei in ihrem Programm niedergelegt hat, bietet einen ausgezeichneten Leitfaden für diese notwendige unabweißliche Arbeit.

Anton Němec' letzter Weg.

Eindrucksvolle Trauerfeier in Prag.

Gestern ist Anton Němec, der einst gefeierte Führer des tschechoslowakischen Proletariates, den eine tödliche Krankheit schon längere Zeit seiner gewohnten Tätigkeit entfremdet hatte, in Prag zu Grabe getragen worden. Was er nicht nur für die tschechische Arbeiterbewegung war, die er aus kleinsten Anfängen heraus in harten Kämpfen zu achtunggebietender Größe führte, sondern auch, was er für die gesamte Internationale des sozialistischen Proletariates bedeutete, fand schon äußerlich seine Würdigung in der großen Zahl derer, die von fern und nah gekommen waren, um dem toten Führer, dem dahingeshiedenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen und in einem eindrucksvollen Trauerzuge durch die Straßen der Hauptstadt die feste Entschlossenheit zu bekunden, in den Bahnen, die Němec einst gewiesen, rastlos vorwärts zu streben bis zum siegesverheißenden Ziel.

Außer den sozialdemokratischen Arbeitern Prags und den Vertretern einer großen Zahl von Partei-Organisationen aus allen Gauen des Landes waren u. a. für die Internationale Genosse de Brouckere, für die sozialdemokratische Partei Deutschlands Genosse Stampfer, für die österreichische Bruderpartei Genosse Dr. Ellenbogen, für die ungarischen Sozialdemokraten Genosse Buchinger und für unsere Partei die Genossen Dr. Czech, Laub, Sadeberg und Deutel erschienen. Außerdem sah man eine große Zahl von Parlamentariern und persönlichen Freunden des Toten.

Im schwarz verhängten Gartensaal des Lidovh dām, in dem Hause, wo Němec jahrzehntelang gewirkt hatte, war der Sarg aufgebahrt, den ein prächtiger Strauß roter Nelken bedeckte. Tschechische Arbeiterturner hielten die Ehrenwache. Lange vor dem angelegten Beginn der Trauerfeierlichkeiten war der für die engeren Freunde und offiziellen Abordnungen bestimmte Saal überfüllt und die Massen der Prager Parteigenossen erfüllten alle Höfe des geräumigen Volkshauses.

Nach dem „Liede der Arbeit“, das der Sängerkorps der Typographia anstimmte, ergriff als erster Redner der tschechische

Genosse Dedic

das Wort, um von seinem Freunde Anton Němec namens des Vollzugsausschusses der tschechoslowakischen Sozialdemokratie Abschied zu nehmen. Ihm fiel es zu, das Versprechen, das sie sich einst gegenseitig gaben, einzulösen und als Ueberlebender am Grabe des Freundes Abschiedsworte zu sprechen. Ausgehend von jenen Zeiten, da die Arbeiterbewegung noch in ihren Ursprüngen stand, schilderte er die rastlose Tätigkeit des Verstorbenen, der die Bewegung fast aus dem Nichts heraus schaffen half und sie von Sieg zu Sieg führte, bis sich schließlich in dem neu errichteten Staate fast ein Drittel des tschechischen Volkes zu ihr bekannte.

Für die Sozialistische Arbeiterinternationale nahm hierauf

Genosse de Brouckere

Abschied von dem Toten. Er würdigte die Verdienste, die sich Němec als langjähriges Mitglied der Exekutive um die gesamte internationale Arbeiterbewegung geschaffen hat, und gab der Trauer Ausdruck, einen so bewährten Freund und

Mitstreiter im Kampfe um eine bessere Zukunft verlieren zu müssen.

Als Vertreter der sozialdemokratischen Partei Deutschlands überbrachte

Genosse Stampfer

das tiefste Beileid des deutschen Proletariats, in dessen Reihen der Name des Verstorbenen einen guten Klang hatte. Ein treuer Sohn seines Volkes, verstand Němec es wie wenige, sich auch in die Denkart anderer Völker völlig einzufügen, vor allem in die Kampfbedingungen des schwer ringenden deutschen Proletariates. Němec lebte und kämpfte für den Glauben, daß Völker friedlich nebeneinander leben können, ohne einander zu hassen und bekämpfen zu müssen. Er ist nun dahingegangen, aber seine Ideen bleiben uns heilige Vermächtnisse.

Die österreichische Sozialdemokratie, in deren Reihen der Verstorbene einst einen hervorragenden Platz einnahm, hatte

Genossen Dr. Ellenbogen

entfendet, der darauf hinwies, daß vor drei Jahrzehnten die österreichische Partei Anton Němec als ihren Vertreter ins Parlament kandidiert hatte. Das war nicht nur ein Ausdruck der persönlichen Verehrung, sondern auch eine Konsequenz der damals noch vorhandenen völligen Einheit der sozialdemokratischen Bewegung. Inzwischen ist die ungeheure Welle eines großen geschichtlichen Geschehens über uns alle hinweggegangen. Wir sind nun äußerlich durch Staatsgrenzen getrennt; wir haben gelernt, jeder für sich unsere Pflicht für das Proletariat an verschiedenen Wirkungsstätten zu tun. Aber durch all die 30 Jahre haben wir nicht vergessen, was Němec für ein treuer Sohn des Proletariates war. Das österreichische Proletariat, dessen letzte Grüße Redner überbringen soll, wird ihm weit über das Grab hinaus ein ewiges Angebenken bewahren.

Nun nahm für die Redaktion des „Bravo Lidu“, dessen Leiter der Verstorbene von der Gründung des Blattes an war,

Genosse Krejci

von dem toten Redaktionskollegen Abschied. Er schilderte zunächst den Wandel, der in Němec vor sich ging, als er aus der fremdsprachigen Umgebung nach Prag kam, in das Zentrum des tschechischen Volkes; und wie er da begriffen habe, daß der Sozialismus in jedem Volke eine andere Atmosphäre, andere Lebensbedingungen vorfinde. Němec sei es beschieden gewesen, die schönsten Früchte seiner Tätigkeit auf dem Boden des selbständigen Staates heranreifen zu lassen. Er war das Urbild eines gesunden Menschen aus der Masse; nur dank seiner eisernten Konstitution war er den ungeheuren Aufgaben gewachsen, die seiner harrten. Sein Name soll künftig die Bewegung zu neuen Siegen führen.

Als letzter Redner sprach sodann

Genosse Dr. Czech

für die deutsche Arbeiterschaft dieses Staates und führte u. a. aus:

Wieder ist einer unserer großen Bahnbrecher von uns gegangen; trauernd verneigt sich die deutsche Arbeiterschaft vor seinem Sarge. Es war die Heroenzeit der sozialdemokratischen Arbeiter-

Bewegung, in der Anton Römec einer der ersten Bannerträger nicht nur der tschechischen, sondern auch der deutschen Arbeiterklasse gewesen ist. Die jüngeren deutschen Genossen kennen Anton Römec nur aus seiner großen Wirksamkeit innerhalb der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, und aus seiner Tätigkeit in der sozialistischen Arbeiterinternationale. Für uns Ältere aber war Anton Römec weit mehr als dies. Für uns war er einer der Vorläufer, die die Arbeitermassen aufrehten und aufwühlten, die die Fundamente unserer Arbeiterbewegung aufbauten.

So weckt denn der Name unseres Freundes nicht nur bei den tschechischen Arbeitern, sondern auch bei den deutschen die Erinnerung an die stolzen Anfänge unserer Bewegung. An jene große Zeit, in der Anton Römec dieser stämmige, unermüdete und unverwundliche Proletarier mit seinem unerschütterlichen Glauben an den Sieg der Arbeiterklasse, mutig an unserer Seite steht und so den Sieg der Arbeiterklasse vorbereitete. Und als dann die böse Zeit der Herrschaft des Proletariats kam, die auch Anton Römec in aller Schwere durchzustehen und durchzukämpfen hatte, vermochte nichts die Gefühle der gesamten Arbeiterklasse dieses Landes für ihn abzuschwächen, so tief hatte sich die Erinnerung an seine Wirksamkeit in unseren Herzen verankert.

Die Hoffnung unseres Freundes, in seinem Alter die Arbeiterklasse in einen ruhigen, glücklichen Hafen einlaufen zu sehen, die Sehnsucht nach der baldigen Wiedervereinigung des Proletariats erfüllte sich nicht. Mitten im Kampf sind den müden Händen die Waffen entfallen, noch ehe er seine große Sendung zu erfüllen vermochte. Also müssen wir sein stolzes Lebenswerk fortführen und unser bestes Können für die Sache und den Sieg der internationalen Arbeiterklasse einsetzen.

So nehmen wir von unserem alten Kampfgefährten Abschied. Sein Name wird in unserer Bewegung lebendig bleiben, sein Andenken unauslöschlich in der deutschen Arbeiterklasse fortdauern.

Triumphtag der Jugend.

Amsterdam, am 25. Mai 1928.

Mehr als fünftausend Jungproletarier zogen am Samstagabend durch die Straßen von Amsterdam. In vier Reihen, nach Ländern gruppiert. Viele, viele Fahnen rauschten über den Hauptern der Marschierenden, rote Fahnen und die bunten Banner der Gruppen der holländischen Arbeiterjugend. Der Marsch führte zum Stadion, zur großen Abendfeier.

Schweigend zogen die Tausende dahin. In der Zeit von 6 bis 8 Uhr abends durfte über behördliche Anordnung nicht gesprochen werden. Viele zehntausend Amsterdamer standen am Straßenrand und grüßten die marschierende Jugend und wurden von ihr begrüßt, jubelten ihr zu, streckten ihr die Hände entgegen, warfen ihr Blumen zu.

O, das war ein Marsch! Länger als eine Stunde währte er und wir wurden nicht müde, marschierten stramm und straff. Wo das Menschenpalast dichter wurde, dort klangen häufiger die gegenseitigen Grußworte empör, steigerten sich zu Chören, die Marschierende und an ihrem Wege Stehende zu einer Gemeinschaft, zu einer Masse vereinten! „Freiheit!“ riefen die Jugendgenossen aus Deutschland, und „Frei Heil!“ antworteten die Zuschauer. „Freundschaft!“ grüßten die Österreicher und die Genossen unseres Verbandes, — und „Freundschaft!“ tönte es als Antwort zurück. Rasch war unser

Nachdem die „Internationale“ verflungen war, wurde der Sarg aus dem Hause getragen und unter Waldhorntänzen in den Leichenwagen gehoben. Die Sonne, die sich sonst den ganzen Tag hinter Regenwolken verbarg, erklärte gerade jetzt mit ihren Strahlen den letzten Weg des Toten. Ein langer Trauerzug, voran tschechische Arbeiterturner mit schwarz-weiß-rotten Fahnen, anschließend die Mitglieder der Prager Organisation des Toten, formierte sich. Zwei Kranzswagen waren mit Kränzen und Schleifen in Rot vollbeladen, dann folgte der von einer Ehrenwache flankierte Sarg und hinter ihm die Angehörigen, die Vertreter der internationalen Bruderparteien und ein langer Zug von Freunden. Längs des Fußes, der über den Graben und den Wenzelsplatz sich zum Krematorium bewegte, standen weitere Tausende Spalier.

Vor dem Krematorium fand eine letzte Abschiedsfeier statt. Nach den feierlichen Klängen eines Chorals nahm für die beiden parlamentarischen Fraktionen seiner Partei

Genosse Tomasek

Abschied von Römec, mit dem ein Stück Parteigeschichte dahingehet. Das harte proletarische Leben hat ihn zu dem Führer geformt, als der er von der ganzen Internationale geehrt worden ist. In kurzen Umrissen schildert Tomasek sodann den Lebenslauf und die politische Entwicklung des Verstorbenen in Oesterreich und in dem neuen Staate und dankt ihm schließlich namens der beiden Klubs für sein parlamentarisches Wirken, aber auch namens der Partei und der gesamten Arbeiterklasse für all das, was Anton Römec in seinem langen Leben in unermüdlicher Arbeit für das Proletariat geleistet hat.

In der Halle selbst verabschiedete sich namens der Wiener Tschechen Gemeinderat Machat von dem Toten und dankte ihm für das, was er in seiner Wiener Zeit für sie geleistet. Dann wurde der Sarg unter feierlichen Orgelläuten den Flammen übergeben.

Grüß bekannt geworden unter den holländischen Arbeitern! Auch die „Nazdar!“ Grüße der tschechischen Genossen wurden nicht selten tschechisch erwidert, von tschechischen Arbeitern, die, wie Angehörige fast aller Nationen, in der großen Stadt leben, und von holländischen Arbeitern, die, rasch das fremde Wort verstehend und ausgreifend, die fremden Genossen in ihrer Sprache grüßen wollten.

Aber manchmal konnten wir, aller Begeisterung zum Trotz, uns aufquellender Heiterkeit nicht erwehren, wenn wir die Bemerkungen hörten, die über uns gemacht wurden. Eine Standardfrage trug uns, auf der stand: „Tschechoslowakei.“ Und eine Fahne unseres Verbandes. Und was lasen laut die Zuschauer, deren Blicke meist an dem zweiten Wortteile hängen blieben? „Slowakei.“ Und sagten erklärend zueinander: „Das sind Slowaken.“ Oder auch: „Das sind Österreicher.“ — „Das sind deutsche Tschechen.“ — Ja, wie sollen es die Bewohner eines national einseitigen Staates verstehen können, daß in einem Staate ganz andere Völker leben, als nach seinem Namen zu schließen wäre, und daß selbst in seiner Bezeichnung die Namen zweier Nationen vereinigt sind? — Die deutschen und die tschechischen Mitglieder unserer Delegation vertrugen sich viel besser, als Deutsche und Tschechen in der Heimat. Wir marschierten nicht nur einträchtig in einem Zuge, sangen, um einander nicht zu stören, abwechselnd, lebten einträchtig nebeneinander im Zeltlager. Müßten Deutsche u. Tschechen ins Ausland gehen, um sich verstehen

und miteinander zu können? Freilich: Wir hatten nicht unsere innerpolitischen Streitfragen mit nach Holland genommen, — und leichter verstehen sich junge Menschen, die nicht zu täglichen Ringen mit diesen Problemen gezwungen sind, als alte, denen der nationale Kampf und die Vergiftung der Arbeiterbewegung durch den Nationalismus jede Stunde ihres Lebens verbittert. — Aber doch sollen solche internationale Zusammenkünfte nicht unterschätzt werden: wo immer, wann immer Arbeiter verschiedener Nationen, auch einander sehr fremder, einander sehr mißtrauisch gegenüberstehender, sich kennen lernen, dort lernen sie einander auch verstehen. Und wo immer dieses Bülberverstehen gefördert wird, wird Arbeit im Dienste der Völkerverjüngung geleistet. — Und in Amsterdam haben junge Arbeiter und Arbeiterinnen vieler Völker einige Tage in enger Gemeinschaft miteinander gelebt.

Als es acht Uhr geworden war, da brach ein Pledersturm los, da erklangen deutsche, holländische, tschechische, französische, dänische, norwegische und schwedische Jugend- und Revolutionslieder, — und so wie vorher Gruß und Gegenruf der Jugend und der Erwachsenen zu einem Klang verschmolzen, so vereinten sich nun die Marschierenden und die ihren Weg säumenden Massen zu gemeinsamem Gesang. Und so blieb es bis zum Einmarsch in das Stadion.

Vor dem Einmarsch gab es noch ein heitertragisches Zwischenpiel. Die Internationale der Zettelverteiler hatte dort ein paar Leute, den Großteil ihrer holländischen Partei, aufgestellt, die dort Flugblätter verteilten. Es kann keinen Kampf und kein Fest, keine Demonstration und keine Feier der Sozialdemokratie geben, ohne daß die Kommunisten sie zu stören versuchen. Arbeiterjugend vieler Völker sammelt sich zu gemeinsamer Kundgebung, — ihr internationaler Jugendtag war herrlicher Beweis des erwachsenen jugendlicher Proletariats in ganz Europa — und die Kommunisten können nicht anders als sich darüber ärgern, — der Ausbruch der Arbeiterjugend zum Sozialismus weckt in ihnen nur ein Verlangen: ihn aufzuhalten, ihn zu hindern. So muß die sozialistische Jugend, will sie ihr Ziel erreichen, an den kommunistischen Störern und Zerstörern vorbeimarschieren. In Amsterdam marschierten Tausende an einem Dutzend Kommunisten vorüber, sie und ihre Zettel nicht beachtend.

Und hätten unsere Jungarbeiter das Ergebnis des Pflingstongresses der holländischen Sozialistenpartei zu ahnen vermocht, — sie hätten beim Anblick der Einheitsfrontzettel-Verteiler in schallendes Lachen ausbrechen müssen. Denn während kommunistische Jugendliche gutgläubig uns zur Schaffung der Einheitsfront einluden, haben sich die erwachsenen Kommunisten tüchtig gerauft und ihr Parteitag erreichte seinen Höhepunkt mit dem Hinanswurf einiger der bedeutendsten Führer und mit der Revolte einer ganzen Anzahl von Parteigruppen.

Das Straßenhändlergeschrei der Zettelverteiler verklang, — wir marschierten durch das Tor des Stadions — und wurden von der Masse der Zuschauer auf den Galerien und von den vor uns einmarschierenden Jugendlichen durch jauchzende Zurufe begrüßt. „Freundschaft!“ klang es und „Frei Heil!“ und wieder und wieder „Freundschaft!“ und „Frei Heil!“ Und die „Internationale“ wurde gesungen und „Wir sind die junge Garde!“ — Zug auf Zug marschierte ein Tausend junger Arbeiter, ausländische und holländische, lagerten sich nun in breit gespannten Bogen, die Augen einer großen offenen Bühne zugewandt, unterhalb der Galerien. Nachdem die ganze große Masse der Jugend im Sta-

dion versammelt war, hunderte Fahnen zu einem rauschenden Wald versammelt worden waren und Schweigen der Erwartung über den Tausenden lag, überreichten die Führer der holländischen Jugend der Exekutive der Sozialistischen Jugend-Internationale feierlich eine große, künstlerisch ausgeführte Fahne. Beifallsstürme, Zang der „Internationale“, — Gelöbnis der Führer der Jugend-Internationale, treu zur Fahne zu stehen, sie zu schützen und für die Ideale zu kämpfen, deren Symbol sie ist. Und nun Musik — und dann die Aufführung des Schönländischen Festspiels „Der Jugendtag“ durch den Hamburger Jugendredner. Ein unvergessliches Erlebnis! Fackeln erhellten die Bühne, auf der hoffende Jugend mit der Resignation, mit dem Pessimismus der Müden und Stumpfen rang. Jugendmut und Jugendglaube siegte, — mit der vorstürmenden Jugend vereinigte sich die Masse, ihre Fahnen dem neuen Tag entgegenragend. Spieler und Zuhörer, Junge und Alte, sangen noch einmal, emporgerissen von einem Sturm der Begeisterung gemeinsam die „Internationale“.

Dann zogen in schier endlosen Jüden die Jungen durch die Nacht, Fackeln tragend, durch die Straßen Amsterdams. Regen setzte ein während ihres Marsches, — aber die Jugend schritt im gleichen Schritt dahin und ihre Lieder klangen frisch und hell, wie in den Sommerstunden des Vortages.

Damit war der Höhepunkt des großen internationalen Jugendtreffens überschritten. Reiches Spiel, frohe Geselligkeit vereinte die Jungarbeiter am Montag auf dem großen Platz der Feststadt. Nachmittags Massenversammlung. Vom „Turm der Kameradschaft“ sprachen Genosse Ongeest vom Internationalen Gewerkschaftsbund, Genosse Crispian für die Sozialistische Arbeiter-Internationale, Genosse Ollenhauer, der Sekretär der Sozialistischen Jugend-Internationale, der Belgier Vandermacken und hinterehend leidenschaftlich der Holländer Kooß Borriek. — Treuschwur zum Sozialismus wurde geleistet, Hochrufe auf die Internationale erklangen, tiefe Ergrißtheit hielt alle im Bann.

Abends Abschied von den Genossen aus den holländischen Provinzorten, die nun zur Bahn marschierten. Am nächsten Morgen schon müssen sie wieder am Werkplatz stehen. Schwerer Abschied! Man hat manchen lieben Kameraden letzten geküßt und ins Herz geschlossen! — Aber wir bleiben ja alle vereint im gemeinsamen Kampf für die Befreiung des Proletariats!

Dienstag Fahrt nach Olmar und an das Meer, bei Bergen an See, und dann eine letzte Nacht im Zeltlager, in der niemand schlafen will, weil es ja gilt, alle Vorbereitungen zur Abreise zu treffen, und sich noch einmal auszusprechen mit den Freunden aus anderen Ländern. Ein paar Stunden kargen Schlafes, dann rascher Aufbruch zum Abmarsch. Letztes Händeschütteln, letzter Gruß von Freund zu Freund, — noch einmal werden die Fahnen hoch emporgehoben, noch einmal erklingen die Lieder, die wir an diesen Pflingstagen so oft gesungen, — dann drängen sich die Burschen und Mädels in die Eisenbahnwagen — und bald tragen die Züge nach Belgien und nach Frankreich, nach Oesterreich und nach Deutschland, nach Polen und in die Tschechoslowakei viele hundert junge Menschen, die nie, nie das große Erlebnis von Amsterdam vergessen werden, die sich froh und stolz als Glieder der internationalen Gemeinschaft der sozialistischen Jugend fühlen, die sich der Pflicht der jungen Sozialisten zu unermüdlichem Kampfe wider alle Anechtenschaft und zu treuer Arbeit am Aufbau sozialistischer Kultur bewußt sind.

Die Kultur von morgen, die Kultur des So-

Aus dem Tschechischen von Richard Brandel.

Moral en gros.

Ein Roman wider alles Herkommen

1 Von Jiri Hausmann.

Dank diesen unglücklichen Vorbereitungen fiel die Prüfung vortrefflich, ja geradezu glänzend aus, denn die sonst so gefährdeten Examinatoren begnügten sich mit den bündigsten Antworten, wenn sie nur im entferntesten dem Kern der Sache nahe kamen. So genigte dem Professor für Handelsrecht die Definition einer Gesellschaft m. b. H. als einer „Gesellschaft, bei der beschränkt gebastet wird“, vollkommen und die Definition des Begriffes Wechsel: „das ist halt so, wie wenn sich etwas ändert“, rief bei ihm nur ein gutmütiges Lächeln hervor.

Ueberhaupt irrte der hohe Kandidat nur zweimal etwas erheblicher; das erstmal, als er eine Syndikatsfrage für eine solche hielt, welche Industriehandelsbetriebe gegeneinander erheben, und das zweitemal im bürgerlichen Rechte, wo er als juristische Personen die Richter, Advokaten und Notare bezeichnete, hingegen als physische die Schwereathleten. Trotz dieser durch die Aufregung und Ueberarbeitung leicht erklärlichen Ungenauigkeiten erhielt er „allgemeine Auszeichnung“ und wurde gleich am folgenden Tage in der großen Aula der allberühmten Sudbiller Universität sub auspiciis zum Doktor samslicher Rechte promoviert.

Zum Promotionsbankett wurden sämtliche Spitzen Utopiens eingeladen (nach längerem Zögern auch Chrysoptros mit seiner Tochter, aber diese ließen sich entschuldigen), von den ausländischen Gästen gar nicht zu reden. Da die Gemächer des Palais Argyropros trotz ihrer Säunigkeit eine so große Zahl von Teilnehmern nicht fassen konnten, wurden die Räumlichkeiten eines benach-

barten buddhistischen Tempels in aller Eile instandgesetzt und die Logerräume einer Aktiengesellschaft für Einfuhr von Kunstgegenständen mit Beschlag belegt. Außerdem ließ Ingenieur Excellios eine Reihe sogenannter Zwölfstunden-Paraden aus Beton (ihre kompletter Aufbau dauerte nämlich nur zwölf Stunden) für den weniger vornehmen Teil der Gesellschaft gießen. Das Gastmahl selbst zog sich von ein Uhr mittags bis in die späte Nacht hin. Hierbei wurden neben einer überhaupt ungezählten Menge von Fischen, Geflügel, Wildbret, Zunderbäckeri, Gemüse usw. auch fünf Zentner Nachigallenzungen, zwölf Waggons Dummern, ein Großteil der französischen Trüffelerte des letzten Jahres, einige Schiffsladungen Schweizer Käse, zwei Tonnen Saviar und soviel Wein konsumiert, daß man damit angeblich den ganzen Dvidentimperialischen Meerbusen hätte ausfüllen können.

Das Freudenfest dauerte ohne Unterbrechung volle zwei Monate und hätte sich vielleicht ins Unendliche ausgedehnt, hätte ihm nicht plötzlich der verhängnisvolle Tag des Umsturzes Einhalt getan.

Gleich nach der Konferenz mit den führenden Staatsmännern ließ Argyropros seinen Sohn zu sich rufen; aber dieser war trotz angestrengten Suchens auch bis zum späten Abend in seinen Gemächern nicht aufzufinden. Die ganze Nacht irrte die Dienerschaft auf der Suche nach dem Vermissten in der Stadt umher — vergebens. Es war, als hätte den jungen Brutus die Erde verschluckt. Zehn Uhr vormittags war schon vorbei — um elf Uhr sollte die P. O. A. zur formellen Wahl zusammentreten — und der verzeihte Eisenbahnkönig wollte schon um den berühmten Mad Jorison fotografieren, als Ingenieur Excellios selbst in sein Arbeitszimmer hereinströmte, den verloren geglaubten Präsidenschaftskandidaten an der Hand führend oder richtiger auf den Händen tragend. Durch einen

reinen Zufall hatte er ihn in einer Vorstadtkneipe allerletzen Ranges gefunden, als er eben unsicheren Schrittes einen phantastischen Tanz inmitten einer Batterie geleiteter Champagner- und Lilörstaschen ausführte. Mit eiserner Faust hatte er ihn zusammengepackt, die erste beste vorbeifahrende Autobroschke genommen und war mit ihm nach Hause geeilt.

Viel Zeit zu Vorbereitungen auf den feierlichen Akt war nicht mehr übrig — zum Glück hatte Brutus den Frack an — so schleppten ihn denn Argyropros und sein genialer Mitarbeiter geradenwegs zurück ins Auto und fuhrten in wahnsinnigem Tempo zum Parlamentsgebäude. Befürchtungen erwachte nur der jammervoll-schlagliche Geisteszustand des angehenden Staatsoberhauptes. Seine unbändige, durch die Menge des genossenen Alkohols hervorgerufene Weinlaune ging zwar vorüber, aber dafür verfiel er trotz des verzweifeltsten Zuredens des Vaters in harten, unwiderstehlichen Schlaf. Nur Excellios verlor seinen Optimismus nicht. Er weckte Brutus mit einem tüchtigen Schlag in den unteren Rücken und befahl ihm:

„Halt den Mund, mach' gar nichts, nie! nur zu allem „ja“ — hast du verstanden?“

Im Parlament setzte er ihn dann so geschickt nieder, daß sein Schlummer tatsächlich den Eindruck erweckte, als ob er den Reden, die gehalten wurden, zustimmte und so ging der welthistorische Akt — Brutus wurde allerdings einstimmig durch Aklamation gewählt — glücklich und ohne Skandal vorüber. Die Zeitungen priesen sogar die imponierende Ruhe und die wahrhaft demokratische Abneigung des jungen Präsidenten gegen veraltete Formlichkeiten.

Nach Hause zurückgekehrt, fiel das neue Staatsoberhaupt in einen schweren, sechzehn Stunden dauernden Schlaf. Als er endlich wieder einigermaßen zu sich gekommen war, fragte

er, noch immer mit Mühe seine Gedanken sammelnd, den ihn beim Bette besuchenden Vater:

„Was . . . was habt ihr denn gestern mit mir gemacht? Ich war im „Chapeau rouge“ . . . im „Chat noir“ . . . dann in der „Elborado-Bar“ . . . dann . . . dann . . . aber nachher führte mich Excellios weg . . . in irgendeine Gesellschaft . . . dort wurden Reden gehalten . . . was war das, Papa?“

Diesmal benahm sich der alte Argyropros zum ersten und letztenmale in seinem Leben gegen seinen Sohne anders als liebevoll; er konnte sich nämlich nicht zurückhalten, gab ihm einen gehörigen Rippenstoß und sagte:

„Du bist Präsident der Republik, Esel!“

15. Kapitel.

Diplomatisches Vorspiel.

Der jugendliche Präsident ergriff die Zügel der Regierung unter Verhältnissen, die für das neue Reich höchst schwierige waren und die größte Energieanspannung erforderten, sollte das schwache Staatsschiff zwischen den türkischen Klippen, die ihm die stürmischen Zeiten in den Weg stellten, ohne Mißgeschick hindurchfahren. Wie bei allen seinen Unternehmungen fand auch diesmal Argyroprosens Sprößling einen unschätzbaren und unentbehrlichen Helfer in dem vortrefflichen Excellios, der formell zwar nur zum Ministerpräsidenten und Minister für auswärtige Angelegenheiten ernannt worden war (über die Belegung dieser beiden Ämter konnten sich die politischen Parteien ohnedies nicht einigen), in Wirklichkeit aber wurde er der wahre Machthaber, in dessen Händen die übrigen Regierungsvertreter bloße Drahtpuppen ohne jede Bedeutung waren.

(Fortsetzung folgt.)

zialismus wird Gemeinschaftskultur sein: Gemeinschaftsfühlen, Gemeinschaftshandeln — die zum Menschentum aufsteigende Masse wird den Individualismus überwunden haben.

In Amsterdam haben Tausende junger Menschen herrliche Tage der Gemeinschaft erlebt, — sie lehren als Propheten der Gemeinschaft heim in alle Länder Europas, — in allen Ländern Europas wird, vom Geiste der Gemeinschaft erfüllt, Arbeiterjugend freudig in den Kampf ziehen!

Aus dem russischen Arbeiterleben.

Die sanitären Verhältnisse in den Betrieben der Lederindustrie.

„Trud“ vom 8. April berichtet: Die vom Zentralvorstand des Lederarbeiterverbandes eingeleitete Erhebung stellte fest, daß eine Anzahl Gerbereien und Schafpelzfabriken wesentliche Mängel und Mißstände auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes aufweisen.

So wurde u. a. festgestellt, daß in den Wäschereien der Fabriken (Kasan, Irkutsk, Njasan, Smolensk) sich das Wasser oft infolge des schlechten Zustandes der Fußböden und der Abflughöfen staut und infolgedessen fault, so daß der üble Geruch sich in den Arbeitsräumen verbreitet. In manchen Betrieben fehlen sogar die Decken für die Maschinen- und Einwaßerungskufen. Die Ventilation ist entweder ungenügend oder überhaupt nicht vorhanden. Ihre Einrichtung ist äußerst primitiv, ohne Motorantrieb. Ritzunter wird sie sogar durch gewöhnliche Fensterlächer ersetzt (Saraisk, Samara, Nowosibirsk, Krasnojarsk, Smolensk, Kasan u. a.).

Besonders unzureichend sind die Verhältnisse auf den Lohmühlen der Bürsten- und Schafpelzfabriken, wo infolge der mangelhaften Ventilation die Luft von schädlichem Staub gesättigt ist.

In Irkutsk, Njasan, Astrachan, Kizny, Nieslan, Kostow u. a. Städten ist die Heizung ungenügend. Es wird oft in kalten Räumen gearbeitet, was eine besonders schädliche Wirkung auf die Arbeiter in den Wasserwerkstätten ausübt. Infolge des schlechten Zustandes der Defen sind die Arbeitsräume von Rauch und Ruß angefüllt. Auch die Beleuchtung der Räume ist ungleichmäßig und ungenügend, was in der Regel zur Schwächung der Sehkraft und Ueberanstrengung des Nervensystems führt.

An vielen Orten erfolgt der Abtransport der Produktionsabfälle, im besonderen der in Fäulnis übergehenden Fleischreste, verhältnismäßig selten und nicht mit genügender Sorgfalt. In einer Reihe von Fabriken (Tiflis, Wladimir, Samara, Irkutsk, Kasan, Kizny) sind auch zahlreiche Fälle von unmittelbarer Verletzung der elementarsten Arbeiterschutzbegründungen zu verzeichnen. Es sind dort weder Behälter mit gechlortem Wasser, noch Waschgelegenheiten, Handtücher und Seife vorhanden. Die Schutzvorrichtungen gegen Feuergefahr und Betriebsunfälle lassen gleichfalls viel zu wünschen übrig.

Die Verforgung mit Berufskleidung weist gleichfalls erhebliche Mißstände auf. Die Bestände an Berufskleidung sind unzureichend und ist die Berufskleidung selbst oft von minderwertiger Qualität und nicht dauerhaft. Die Reinigung und Ausbesserung der Berufskleidung entspricht auch nicht immer den elementaren Forderungen. Manche Wirtschaftsorganisationen lehren überhaupt die Reinigung und Ausbesserung der Berufskleidung ab, so daß die Arbeiter gezwungen sind, ihre Arbeitskleidung zu Hause zu reinigen (Kasan, Tula u. a.) und ihre Familien der Ansteckungsgefahr auszusetzen. In den meisten Betrieben fehlen Trockenräume und Schränke für die Aufbewahrung der Berufskleidung, und die Arbeiter gehen oft in der feuchten und infizierten Kleidung nach Hause.

Inland.

Ein Paradies auf Erden

wird nach der Einführung der Agrarzölle die Tschechoslowakei sein. So verkündet es wenigstens die „Deutsche Landpost“, die in ihrer Samstagnummer unter dem Titel „Die erste Etappe“ die nachstehenden Heißbockschäften ins Volk hineinruft:

„Der Schutz der landwirtschaftlichen Produktion soll — und das ist einer der Hauptzwecke des Antrages — die Konsumkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung stärken, wovon nur die Industrie und das Gewerbe, das man insbesondere gegen den Zollantrag aufheben wollte, den Vorteil haben. Die Industrie soll in den Stand gesetzt werden, am Landwirt einen größeren Abschlag zu haben, und sie wird ihn, wenn der Zollschutz wirklich so durchgeführt werden wird, wie der Antrag es vorsieht. Dann wird aber auch der industrielle Arbeiter die Sicherheit haben, immer und dauernd gut beschäftigt zu sein, und wird so der Sorgen um seine und seiner Familie Existenz enthoben sein. Die Arbeitslosigkeit wird eingedämmt werden, der Staat wird keine oder zumindest weniger Arbeitslosenunterstützung zu zahlen haben. Der Staat wird aber auch große Einkünfte aus den Zollerträgen haben und wird so in der Lage sein, seinen Angestellten bei ihren Forderungen nach Gehaltssteigerung mehr entgegenkommen zu können, ohne zu neuen Steuern greifen zu müssen. Und wird die staatliche Administrative dafür sorgen, daß der Zwischenhandel, nicht etwa der anständige, sondern nur der illegale und unmoralische, nicht aus den Bösen Wucherzinsen

Unsere Gewerkschaften und die Internationale Arbeitskonferenz.

Genf, 29. Mai. (Tsch. P. B.) Die deutschen Gewerkschaften in der Tschechoslowakei haben bei der Internationalen Arbeitskonferenz dagegen Verwahrung eingelegt, daß sie unter den Sachverständigen der tschechoslowakischen Arbeitergruppe nicht vertreten sind. Der Einspruch berührt die Gültigkeit der Mandate der tschechoslowakischen Arbeitervertreter und ihrer Sachverständigen nicht. Der Ausschuss zur Prüfung der Vollmacht hat aber die tschechoslowakischen Regierungsvertreter angefordert, sich zu dieser Angelegenheit zu äußern.

Wahltag der Arbeiterpartei.

London, 28. Mai. (Tsch. P. B.) Bei der gestrigen Ergänzungswahl in der Londoner Vorstadtstadt Hamersmith wurde der Kandidat der Labour-Party mit einer Mehrheit von 3611 Stimmen gewählt. Die Labour-Party erhielt 13.095 Stimmen (bei den letzten Wahlen 11.466). Die Konservativen 9484 (bei den letzten Wahlen 12.025). Die Liberalen 1974 Stimmen (bei den letzten Wahlen hatten sie keinen Kandidaten aufgestellt).

Das Ergebnis dieser fast unmittelbar nach dem Generalsitzungserfolgten Wahl in London wurde von allen Parteien mit großem Interesse erwartet. Insbesondere die Konservativen setzten große Hoffnung auf den Ausgang der Wahl und ihre Enttäuschung ist ebenso groß, wie die Befriedigung in den Reihen der Arbeiter. Die Verschiebung zu Gunsten der Labour-Party, welcher an verschiedenen Stellen ein großer Verlust von Wählern infolge des „verlorenen Streikes“ prophezeit wurde, ist bemerkenswert, insbesondere bei einem Vergleich des Ergebnisses der gestrigen Wahl und jenes der letzten Wahl, wo die Labour-Party von der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen 46 Prozent erhielt, während sie gestern 53 Prozent erzielte. Demgegenüber verloren die Konservativen von den auf sie entfallenen Stimmen 15 Prozent, davon 8 zu Gunsten der Liberalen.

Mussolini rechtfertigt den Imperialismus.

Rom, 29. Mai. (Stefani.) Ministerpräsident Mussolini beendete gestern die Debatte im Senale betreffs des Voranschlags des Ministeriums des Aeußeren mit einer Rede, in welcher er u. a. erklärte: Der Mensch ist in den Augen einiger Leute stets ein Revolutionär, so wie er in den Augen anderer Leute wieder ein Imperialist ist. Auch Italien ist stets im Verdachte des Imperialismus gestanden. In einer von 1000 amerikanischen Blättern veröffentlichten Unterredung habe ich meine Ansicht über die Erscheinung des Imperialismus geäußert. Jedes Wesen, welches leben will, hat imperialistische Bestrebungen. Auch die ein organisches Ganzes repräsentierenden Völker müssen, wenn sie leben wollen, einen gewissen Machtwillen entfalten.

herauschlägt, dann wird der Konsument die Zölle nicht zu verpüren brauchen, vielleicht gerade das Gegenteil, daß er billiger zu seinen notwendigen Lebensmitteln kommen wird. Das muß die Zukunft lehren, ob die staatliche Administrative dazu die Fähigkeit haben wird.“

Wir meinen auch, daß erst die Zukunft lehren wird, was von den agrarischen Verheißungen zutrifft und ob mit der Einführung der Agrarzölle wirklich wie man jetzt der Bevölkerung vorschwindelt — die ganze soziale Frage mit einem Schläge gelöst wird. Es dürfte sich noch ausgiebig Gelegenheit finden, diese rosaroten Zollprophezeiungen der Landbändler und der grauen Wirklichkeit der Folgeerscheinungen der Agrarzölle gegenüberzustellen.

Tschechische Juristen über die Gesetzwidrigkeit der Sprachenverordnung.

Von Dr. Egon Schwelb.

Gleich nach Erlassung der Sprachenverordnung ist an dieser Stelle ebenso wie in der gesamten oppositionellen Öffentlichkeit, in Artikeln, Vorträgen und Versammlungen behauptet und bewiesen worden, daß die Verordnung nicht nur dem sogenannten Minderheitenschutzvertrag, sondern auch der tschechoslowakischen Verfassung und dem Sprachengesetz widerspreche. Als Hauptfall, jedoch nicht als einziger Fall der Gesetzwidrigkeit ist stets der berüchtigte Artikel 99 erwähnt worden.

Diese Behauptungen sind seinerzeit von der Journalistik der ehemaligen Koalitionsparteien für unbegründet erklärt und von einem aktiven Minister als Ausfluß des Querulantentums bezeichnet worden. Umso wichtiger ist es festzustellen, daß, mit Ausnahme des hier bereits besprochenen offiziellen Kommentars des Sektionschefs Hartmann, alle bisher veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten, die von tschechischer Seite der Sprachenverordnung gewidmet wurden, unseren Standpunkt nicht nur nicht widerlegt, sondern ausdrücklich bestätigt haben.

In einer „Studie über das tschechoslowakische Sprachenrecht“, die im „Pravni“ erschienen ist, stellt Dr. Beneš Peška die Grenzen dar, die der Verordnung durch Verfassung und Sprachengesetz gezogen waren und fügt hinzu: „In diesen Grenzen hat sich auch die Sprachenverordnung halten sollen. Sie hat aber diesem Erfordernis nicht voll-

kommen können sie nur vegetieren und schließlich eine Peine der stärkeren Nation werden, welche diesen Machtwillen mehr entfaltet hat. In der von mir erwählten Unterredung habe ich erklärt, daß der italienische Imperialismus eine Erscheinung des Würdegefühls des italienischen Volkes, vor allem der moralischen Würde ist. Ein Volk, welches etwas spät auf der Bildfläche der Welt erschienen ist, hat das Bedürfnis der wirtschaftlichen und intellektuellen Entfaltung. Natürlich erweckt ein Volk, wenn es dort erscheint, wo alle anderen bereits ihren Platz eingenommen haben, etwas Unwillen. Ein unerwarteter Gast ist oft unwillkommen. Jedenfalls möge vollkommen klar werden, daß niemandem etwas gegeben werden wird, wenn nicht vorher Italien befriedigt werden wird.

Billsudki gegen das Parlament.

Warschau, 29. Mai. (Tsch. P. B.) Im heutigen „Nowy Kurjer Polski“ äußert sich Marschall Billsudki bereits zum dritten Male über die aktuellen innenpolitischen Fragen und erklärte u. a. and, daß es nicht zulässig sei, daß die jeweilige Regierung ein willenloses Werkzeug in den Händen dieser oder jener Abgeordnetengruppe wäre. Der Marschall ist der Ansicht, daß die Schaffung einer starken Regierung nur dann möglich sein werde, wenn der Sejm auf ihre Bildung keinen Einfluß habe. Seine Aeußerungen schloß der Marschall mit der Warnung an das Parlament, es solle von seinen übermäßigen Privilegien absehen, um dem Lande eine neue viel größere Krise zu ersparen.

Erfolge der Aufständischen in Portugal.

Lissabon, 29. Mai. (Gavas.) Die beiden aufständischen Regimenter marschieren das eine von Braga und das andere von Coiro auf Lissabon. Es konnten keine regierungstreuen Truppen gegen die Aufständischen geschickt werden, weil die Eisenbahngesellschaft ihren Transport abgelehnt hat.

Dawes — Gegenkandidat Coolidges?

London, 29. Mai. (Tsch. P. B.) „Times“ erfahren aus Washington, daß man aus Anlaß der kommenden Präsidentenwahlen mit General Dawes als Gegenkandidat Coolidges rechnet.

entsprochen. Art. 99 ermächtigt die politischen Behörden, Korporationen oder anderen Personen dort wo sie etwas im Wege öffentlicher Kundmachungen bekanntgeben, oder durch Aufschriften für den Gebrauch der Allgemeinheit eine Realität oder andere zum öffentlichen Gebrauche bestimmte Gegenstände bezeichnen, aufzutragen, daß die Bekanntmachung oder Bezeichnung auch in der Staatsprache erfolgen soll und hierbei die Darstellung und die Anbringung des Textes in der Staatsprache zu bestimmen.

Obgleich also das Sprachengesetz sich auf die Verpflichtungen der staatlichen und Selbstverwaltungsbehörden beschränkt und somit auf die Festsetzung von Rechten von Einzelpersonen gegen den Staat resp. auf die Festsetzung bestimmter Dienstverpflichtungen ohne Rücksicht auf die Parteien, legt dieser Artikel demgegenüber Verpflichtungen einzelner und die Möglichkeit der Staatsorgane in ihre Handlungsfreiheit einzugreifen, fest. Es ist also klar, daß diese Bestimmungen den Rahmen des Sprachengesetzes überschreitet und daß sie sowohl den allgemeinen Bestimmungen über Verordnungen (Par. 55 der Verfassungsurkunde) als auch (das Sprachengesetz ist ein Verfassungsgesetz) den besonderen Ermächtigungsklauseln der §§ 2 und 8 des Sprachengesetzes widerspricht. Wenn wir hinzufügen, daß sie auch § 128, Abs. 3 und 4 der Verfassungsurkunde widerspricht, welcher (implizite) bestimmt, daß die Freiheit des Sprachgebrauches nur durch Gesetz beschränkt werden darf, können wir ihr Einreichung in die Sprachenverordnung nicht für berechtigt ansehen.“

In einer weiteren Folge des „Pravni“ polemisiert Senatspräsident Flieder mit Dr. Bekla, er wendet sich jedoch keinesfalls gegen die zitierten Ausführungen, sondern gegen die Auslegung einer anderen strittigen auf den Sprachgebrauch der Gemeinden bezüglichen Bestimmung der Sprachenverordnung.

Der „Pravni“ ist die Zeitschrift des tschechischen Juristenvereins, der „Pravnica Jednota“; er ist das wissenschaftliche Organ der tschechischen Juristen lat epochen; Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn eine Verteidigung der Verfassungsmäßigkeit des Art. 99 der Verordnung überhaupt denkbar wäre, sich eine entsprechende Erwiderung im „Pravni“ eingestellt hätte.

Wenn eingewendet werden sollte, daß Dr. Bekla ein junger Schriftsteller, also keine „Auto-

Rundfunk für Alle!

Programm für Montag.

Prag, 11.30, 12, 14, 17.45, 18.15, 20, 22: Nachrichten; 16.30: Konzert. Beneš's Blasmusik; 19: Deutsche Sendung: Univ.-Prof. Dr. Heinrich Boencken: „Die Jahrsflüge“; 19.15: Französischer Sprachunterricht; 20.02: Konzert. — Brünn, 14.30, 18: Nachrichten; 17.40: Kinderstunden; 18.20: Vortrag; 19: Orchesterkonzert d. R. J.; 20: Proben aus der Oper: „Don Pasquale“ von Donizetti. — Wien, 16.15: Konzert; 17.15: Märchen der Heimat; 19.10: Sperlantons; 19.40: Englisch; 20.15: Heiterer Wiener Vortragabend. — Berlin, 20.30, 21: Konzerte. — Leipzig, 16.30: Konzert; 20.15: Symphoniekonzert. — Breslau, 20.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Joseph Haydn, Die Schöpfung. Oratorium in drei Teilen.

Programm für Dienstag.

Prag, 11.30, 12, 14, 17.45, 18.15, 20, 22: Nachrichten; 16.30: Konzert. Sertzt d. R. J. Heitere Weisen und Tanzmusik; 17.30: Kinderstunden; 18: Deutsche Sendung: Ing. W. A. Klimsch-Auffig: Technisches Radio-Merke; 18.45: Vortrag; 20.02: Orchesterkonzert. — Brünn, 14.30 und 18: Nachrichten; 17.40: Frauenmusik; 18: Landwirtschaftlicher Rundfunk; 18.20: Vortrag; 19: Konzert d. R. J. Orchester; 20: Hörspielstunde; 20.45: Rezitationen aus Nachars Gedichten. — Wien, 19.10: Französisch; 19.40: Englisch; 20.15: Korngold Abend. — Berlin, 21.25: Eine fröhliche halbe Stunde. — Leipzig, 16.30: Konzert; 18.30: Vespereben. — Breslau, 16.30: Robert Schumann-Nachmittag der Funkkapelle; 20.25: Volkstrümliches Konzert des Schlesischen Landesorchestersvereines.

Wellenlängen der Stationen: Prag 368, Brünn 521, London 365, Paris 1750, Berlin 505 und 576, Stuttgart 443, Leipzig 452, Breslau 418, München 485, Frankfurt 470, Wien 530, Zürich 515.

rität“ im herkömmlichen Sinne ist, sei auf die Aeußerung zweier hervorragender tschechischer Juristen verwiesen, die sich im letzten Heft der Zeitschrift „Drecht“, Monatschrift für das Recht der osteuropäischen Staaten, mit der Frage des Art. 99 der Sprachenverordnung befaßten. In der Zeitschrift ist nämlich die bekannte Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes, wonach die Gewerbebehörden nicht berechtigt sind, anzuordnen, in welchem Umfang beim Betriebe des Gast- und Schankgewerbes die tschechische Sprache zu gebrauchen ist, mit Anmerkungen abgedruckt.

Der zweite Präsident des Obersten Verwaltungsgerichtes Dr. Hugo Diwald bemerkt dort zu der Entscheidung:

„Die vorstehende Entscheidung behandelt lediglich die Frage, ob die fraglichen Anordnungen auf Grund der Gewerbeordnung getroffen werden dürfen. Ob sie nach der neuen Sprachenverordnung zulässig sind (Art. 99) ist eine Frage, die bisher auch von den Verwaltungsbehörden erdriert wurde. Als etwa überholt kann das Erkenntnis nicht erachtet werden, zumal es bis jetzt zweifelhaft und bestritten ist, ob der erwähnte Art. 99 im Gesetze eine Stütze findet.“

Der Professor des öffentlichen Rechtes der Universität in Preshburg, der Verfasser des Gangeses, Dr. Karel Vastovka sagt über unsere Frage das Folgende:

„Es ist jedoch zweifelhaft, ob durch die fragliche Vorschrift des Art. 99 gegenüber den privaten Gastgewerbetreibenden (auch öffentlichen) Korporationen der Gebrauch der tschechoslowakischen Sprache in den Betrieben des Gastgewerbes rechtlich hergestellt werden kann. Art. 99 der Sprachenverordnung stützt sich nämlich nur auf das Sprachengesetz vom 20. Februar 1920 Nr. 122, in welchem jedoch mit Rücksicht auf § 55 der Verfassung die gesetzliche Grundlage für einen solchen Eingriff schwer zu finden ist.“

Wenn man bei diesen Aeußerungen die Reserve in Anrechnung bringt, zu der die beiden Juristen — insbesondere Präsident Diwald — durch ihre hervorragende öffentliche Stellung, sowie durch die Tatsache gezwungen sind, daß es sich um einen Beitrag für eine ausländische Zeitschrift handelt, ergibt sich, daß sie von der Solidität des Art. 99 überzeugt sind.

Für unseren Kampf gegen die Sprachenverordnung ist die Frage ihrer Verfassungsmäßigkeit nicht die allein entscheidende. Wissen wir doch, daß sowohl Verfassung, als auch Sprachengesetz ohne und gegen uns gemacht worden, ohne Rücksicht auf Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit, mit dem einzigen Zwecke der Unterdrückung der nichttschechischen Nationen und Sprachen. Auch wenn die Verordnung sich vollkommen im Rahmen der Gesetze gehalten hätte, bliebe Grund genug, ihre Erlassung zu beurteilen und ihre Aufhebung zu erstreben. Daß sie aber, wie jetzt auch von hervorragenden tschechischen, gewiß nicht anationalen Fachleuten zugegeben werden muß, nicht einmal diesen Rahmen eingehalten hat, gibt dem Kampfe eine ganz besondere moralische Stütze.

Tages-Neuigkeiten.

1848.

Ein bisher unveröffentlichtes Gedicht von Gottfried Keller.

Am Herde sitzt das Mütterlein Und weint die alten Augen blind, Und fern von ihr bleicht das Gebein Von ihrem einzigen Kind.

Die Erdbeer und das Immergrün Blühen um sein Haupt im dichten Flor, Durch das Gerippe sprosset lübn Das Lämmlein zart empor!

Der Esu ruht und rastet nie, Verschlingt die Hände wie zum Bund, Und tausend Wurzeln binden sie Best an den Erdengrund.

Hier birgt das Reh sich voll Vertrauen, Das Eichhorn schaukelt auf der Gruft, Ein hohes Grabgewölbe boun Die Tannen in der Luft.

Ein Vogel sitzt und singt darin Aus voller Brust ein einsam Lied, Das hell von Kron' zu Krone hin Den stillen Wald durchzieht!

Wie hier der grüne, grüne Hain Starkwurzeln in der Tiefe lebt Und in der Sonne goldnem Schein Mit tausend Säulern schwebt.

Und wie er häufl von Rand zu Rand, Ein heilig einig Wipfelwehn, So wird im deutschen, deutschen Land Die Republik erstehn!

Zu diesem Gedicht schreibt der Herausgeber der im Werden befindlichen Monumentalausgabe Gottfried Kellers, die im Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Jürich, erscheint: „Das obige, bisher nie gedruckte Gedicht von Gottfried Keller ist entstanden Anfang Juni 1848 nach dem mißlungenen badiſchen Aufstand (unter Decker und Struve), der zahlreiche junge Leben in der Erde des Schwarzwalds begrub als Opfer des vorzeitigen Traumes von einer deutschen Republik.“ Jonas Fränkel.

Hitler bekennt sich zum Parlamentarismus.

Adolf Hitler hat endlich eine Geldquelle entdeckt, aus der seine bankrotte Bewegung gespeist werden kann. In einer Generalversammlung seiner Münchener Ortsgruppe, die am Pfingst-Samstag im historischen Bürgerbräukeller stattfand, hielt Hitler eine mehrstündige Rede, worin er über die Beweggründe für die parlamentarische Betätigung der baltischen Diktatoranhänger die folgenden interessanten Enthüllungen machte:

„Sie wissen, daß ich immer den Standpunkt vertreten habe, daß wir uns an den Wahlen nicht beteiligen wollen. Wir gingen von dem Grundsatz ab und sind nun in den Parlamenten vertreten. Wir sind aber nicht darin, um mit den anderen mitzumachen. Wo wir den Ausschlag geben, machen wir mit (wenn es zweckmäßig erscheint). Das ist aber nicht unsere Hauptaufgabe. Für uns ist die Fahrkarte der Abgeordneten die Hauptsache. Sie bietet die Möglichkeit, Agitatoren heranzuschicken, dient also ebenso wie die Diäten ausschließlich der Partei. Die Herren, die uns in den Parlamenten vertreten, fahren z. B. nicht nach Berlin, um dort ihre Stimmzettel abzugeben, sondern reisen mit ihren Fahrkarten ununterbrochen herum im Dienste unserer Bewegung. Dadurch zum großen Teil ist es möglich geworden, daß wir im vergangenen Jahre allein über 2370 Massenversammlungen in Deutschland abhalten konnten. . . . Weidenburg (Landtagswahl am 6. Juni. D. Red.) empfehlen wir das Thüringer Vorbild. Werden wir dort das Jünglein an der Wage, um so besser für uns. Werden wir es nicht, so macht es auch nichts. Wir haben dann wenigstens unsere Leute im Landtag und damit die Möglichkeit, mit der freien Bahnkarte herumzufahren, um zu reden, und das allein macht die Sache bezahlt. Wir werden ausrechnen, daß die Wahlkosten damit reichlich hereingebracht werden.“

Das ist derselbe Hitler, der in derselben Versammlung erklärte, „das deutsche Volk über den Freisinn und Wahnsinn der verblödeten Institution des Parlaments“ aufklären zu wollen. Mit dem von den Nationalsozialisten in voller Absicht und geradezu zynisch getriebenen Mißbrauch der Diäten und Freifahrten wird ihnen das aber wohl kaum gelingen. — Was die subetendeutschen Nationalsozialisten anlangt, so waren sie allerdings niemals so felsenfeste und prinzipielle Gegner des Parlamentarismus wie ihre Freunde im Reich. Nur wissen wir nicht, ob das vielleicht mit einer bei ihnen schon früher als bei Hitler eingetretenen Erkenntnis von der Bedeutung der Freifahrten zusammenhängt. . .

Eine Mieterinternationale.

Der nächste internationale Mieterkongress in Prag.

Zu Pfingsten tagte im Züricher Rathaus der internationale Mieterkongress. Die schweizerischen und österreichischen Mieterorganisationen hatten die Einberufung dieses Kongresses betrieben, um eine Organisation zu errichten, welche die Interessen der Mieter aller Länder vertreten und ein Gegengewicht gegen die im

vorigen Jahre gegründete Hausherreninternationale bilden sollte.

Der Versuch ist gelungen. Die meisten europäischen Länder haben Vertreter zu diesem Kongress geschickt. Auf dem Kongress waren die Mieter folgender Länder vertreten: Tschechoslowakei, Deutschland, Ungarn, Schweiz, Dänemark, Schweden, England, Frankreich, Oesterreich, Dänzig, Zustimmungstelegramme, zum Teil mit der Ankündigung des sofortigen Beitritts, sendeten: Jugoslawien, Luxemburg, Estland, Lettland, Finnland, Rumänien.

Der Oesterreicher Schleifer, der gemeinsam mit dem Schweizer Vertreter die Beratungen des Kongresses leitete, führte in seiner Eröffnungsrede aus, daß der 21. Mai für die Mieter ein wichtiger Tag sein werde. Nachdem er kurz die Tragweite der Wohnfragen beleuchtet hatte, verwies er darauf, daß heute ein internationaler Angriff gegen den Mieterschutz eingeleitet habe, dem eine internationale Abwehr entgegenzusetzen werden müsse.

Im Namen des Schweizer Mieterverbandes begrüßte Wirth den Kongress. Als erster orientierte der Obmann des Reichsbundes deutscher Mieter Fritz Dzeitzel über die Lage in Deutschland. Dr. Sandor Fai (Budapest) schilderte die Zustände in Ungarn. Der Engländer J. Whymbre (London) zeigte einige Bilder aus den elendsten Quartieren der englischen Hauptstadt.

Die Erfahrungen auf dem Gebiet des Mieterschutzes und des Wohnungswesens wurden in Leitfäden zusammengefaßt. In den zwölf Punkten wurde vor allem auf die internationale Bedeutung des Wohnungswesens verwiesen. Die einzelnen Landesorganisationen sollen sich vor allem mit der Miet- und Wohnungsgesetzgebung, mit Boden- und Siedlungspolitik, mit dem Wohnungsbau und der Wohnungsbewirtschaftung beschäftigen. Der öffentliche Wohnungsbau durch Gemeinden oder durch gemeinnützige Körperschaften soll mit allen Mitteln gefördert werden.

Nun wurden die Statuten der Mieterinternationalen genehmigt. Da alle Delegationen der Gründung einer internationalen Mieterorganisation zustimmten, waren damit die Vorarbeiten für die Zusammenfassung aller Mieterverbände geschaffen. Der Mieterkongress nahm nun auch die Konstituierung der neuen Internationalen vor und bestimmte als Sitz der Internationalen Zürich und wählte Dr. Wirth zum Präsidenten. In die Zentrale wurden auch die Vertreter folgender Länder gewählt: Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Schweden.

Der nächste internationale Mieterkongress soll in Prag stattfinden.

Der Kongress hat sich in einem Aufruf an die Mieter aller Länder gewendet und sie zum energigsten Kampfe gegen die Hausherrenwillkür aufgefordert. Es sei nun Sache der Mieter, durch den Anschluß an die internationale Mieterorganisation der Bewegung neue Impulse zu geben.

Wilhelm Bazsonyi gestorben. In Baden bei Wien ist in der Nacht vom Freitag auf Samstag der bekannteste demokratische Politiker Ungarns Wilhelm Bazsonyi gestorben. Bazsonyi kann als der Begründer der bürgerlichen Demokratie Ungarns bezeichnet werden. Schon als Student kämpfte er unter der Hochschullugend für die Demokratie, später Rechtsanwalt geworden, war er insbesondere im Budapest Stadtparlament tätig und war als Führer der demokratischen Partei, die schließlich die Mehrheit in der Stadtvertretung erlangte. Als gegen Ende des Krieges die demokratische Bewegung immer mehr erstarb, wurde Bazsonyi von Kaiser Karl zum Justizminister ernannt mit der Aufgabe, das allgemeine Wahlrecht durchzuführen. Nach der Revolution flüchtete er in die Schweiz, bekämpfte den Bolschewismus, war aber, was seine Bundesgenossen betrifft, nicht sehr wäherisch und verbündete sich sogar mit der Aristokratie, um den Kampf gegen den Bolschewismus zu führen. Als sich jedoch nach der Niederlage des Bolschewismus die reaktionäre Adelsherrschafft wieder etablierte, stand Bazsonyi in Opposition, was ihm noch vor kurzer Zeit einen Mordanschlag eintrug, der gegen ihn verübt wurde. Auch die politischen Gegner Bazsonyis waren von der Lauterkeit seines Charakters überzeugt. Er ist vermögenslos gestorben, was bei einem bürgerlichen Politiker Ungarns schon viel bedeutet.

Wieder zwei Selbstmorde. In Mährisch-Weißkirchen trugen sich in den letzten Tagen fast zu gleicher Zeit zwei Selbstmorde zu, deren Beweggrund in beiden Fällen in besonderer Abneigung gegen die Militärdienstleistung zu suchen ist. Der Soldat J. Grae, der beim dortigen Infanterieregiment diente und bereits wegen Flucht von seinem Truppenkörper mit sechs Monaten Kerker bestraft worden ist, hat sich auf der Wache aus seinem Dienstgewehr erschossen. Der zweite Unglückliche ist der Maser S. D., der der Hilfskompanie in der Militärakademie zugeteilt war. Vor wenigen Tagen wurde er vom Inspektionsoffizier auf der Wache schlafend angetroffen und aus Furcht vor Bestrafung griff er zum äußersten Mittel, dem Revolver. Er wurde in schwerverlettem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Von der deutschen Universität. Freitag fand die Wahl des Rektors der deutschen Universität für das Studienjahr 1926-27 statt. Zum Rektor wurde Professor Ludwig Spiegel einstimmig gewählt. Spiegel war bekanntlich von 1920 bis 1925 Senator und hat sich durch seine Sachlichkeit und die Unerbrotlichkeit, die er insbesondere in der Verteidigung der sprachlichen Rechte der deutschen Bevölkerung an den Tag gelegt hat, großes Ansehen erworben. — Gleichfalls Freitag ist der ordentliche Professor der Nationalökonomie an der deutschen Universität Dr. Robert

Zuckerlandl gestorben, der seit 1894 an der Universität wirkte.

Wieder einer. Wie der „Mor. -slezt Dennit“ meldet, wird ein Mitglied eines geistlichen Konvents in Prohnik beschuldigt, daß er Montag nachmittag ein sechsjähriges Mädchen mißbrauchen wollte. Die Mutter des Kindes habe angegeben, daß ihr sechsjähriges Töchterchen Montag nachmittag im Krankenhaus von einem Mönch in das Stiegenhaus gelockt worden sei, wo er das Kind mißbrauchen wollte. Als das Kind zu schreien begann und ein anderer Mönch gerade vorbeiging, habe der Wüstling das Kind gestreichelt und es aufgefordert, Sonntag wieder zu ihm zu kommen. Die Untersuchung des Falles sei eingeleitet worden.

Den Hausbesitzer erschlagen. Wie schon kurz mitgeteilt, hat am Donnerstagabend in St. Georgental bei Wardsdorf der Metallarbeiter Josef Michel seinen Hausherrn, den Schneidermeister Heinrich Bilz erschlagen. Das Verhältnis zwischen den beiden war wie in tausend anderen Fällen, ein schon seit langer Zeit höchst gespanntes, der Hausherr wollte den Mieter gern hinaus haben, der Mieter konnte aber nicht ausziehen, weil er keine andere Wohnung fand. In diesem Streit haben schon fast ein Dutzend Verhandlungen beim Wardsdorfer Bezirksgerichte stattgefunden, am kommenden Dienstag sollte die nächste sein. Nach der Schilderung von Parteigenossen hat sich der bedauerliche Fall wie folgt abgespielt. Michel schaute zum Fenster hinaus, was den Bilz, der vorbeiging, veranlaßte, seinen gleichfalls aus dem Fenster schauenden Angehörigen zuzurufen: „Jetzt guckst der Gauner schon wieder heraus.“ Darauf Michel: „Was sagst Du?“, worauf Bilz ihm zurief: „Ged mich im . . .“. Michel: „Da mußt Du herinkommen“. Tatsächlich ging Bilz in die Wohnung des Michel und schlug ihn; der ihn aufforderte die Wohnung zu verlassen, mit der Hand ins Gesicht, wobei er sagte: „Du Hund, ich schlage dich grün und blau bis du verrottest“. Bilz berief sich auch auf sein Hausherrenrecht, Michel stieß ihn hinaus, hielt die Türe zu, die von Bilz aber aufgesprengt wurde, er ging von neuem auf Michel los, was diesen veranlaßte nach der Gendarmerie zu schiden. Inzwischen ging der Streit weiter, an dem sich nun auch die Frau des Bilz beteiligte. Zum Unglück lag auf der Fensterbank ein abgebrochenes Beihalmel, das Bilz erwischte und dem Michel damit über die Stirn schlug. Michel, der kräftiger ist, gelang es, das Holz dem Bilz zu entreißen und diesem einen Schlag zu versetzen, worauf er sofort tot zusammen sank. Wie die Gerichtskommission feststellte, war der Schlag über die linke Schläfe geführt und hatte den Schädelknochen gebrochen. — So endet ein Drama, das eine Folge der Wohnungsnot und der Quälereien durch den Hausherren ist. Ein Fall aus tausenden. Wird er eine Warnung sein?

Vierzehnte tschechoslowakische Klassenlotterie. (Grundzahlen 19 und 88.) 300.000 K: 213.619; 20.000 K: 204.788; 10.000 K: 20.188; je 5000 K: 26.888, 46.419, 112.919, 116.088, 117.419, 120.488, 125.619, 146.888, 154.688, 176.419, 185.188, 187.488, 189.319, 203.488, 216.188, 228.088, 230.488; je 2000 Kronen: 288, 2519, 11.788, 17.519, 26.919, 27.888, 35.588, 35.688, 38.588, 43.519, 44.888, 59.488, 63.088, 68.419, 72.319, 70.019, 79.788, 88.388, 90.588, 96.088, 100.619, 101.488, 103.019, 106.388, 130.319, 131.919, 132.419, 139.288, 141.019, 147.819, 148.088, 154.619, 159.319, 159.919, 163.488, 165.588, 167.719, 175.719, 182.919, 183.388, 188.019, 189.219, 192.019, 202.719, 204.219, 211.719, 219.319, 220.588, 221.419, 224.419, 229.888, 234.988; je 1000 K: 119, 1619, 7788, 11.688, 12.319, 13.788, 18.619, 24.188, 26.419, 33.488, 36.419, 43.588, 45.419, 45.688, 51.319, 52.988, 58.288, 60.919, 62.488, 63.788, 64.019, 65.719, 67.019, 68.119, 68.788, 74.388, 80.788, 81.519, 82.519, 83.788, 85.688, 86.588, 87.319, 87.819, 88.588, 91.688, 92.388, 92.419, 95.188, 96.619, 102.619, 106.619, 119.019, 119.119, 121.788, 123.488, 129.219, 133.919, 134.819, 142.319, 149.888, 150.488, 157.219, 160.119, 160.219, 169.388, 169.788, 171.988, 172.919, 176.088, 180.319, 181.819, 182.688, 183.219, 183.319, 184.219, 185.119, 187.919, 191.088, 192.888, 193.088, 202.688, 204.188, 204.819, 205.719, 210.919, 214.988, 215.688, 216.419, 221.788, 227.888, 230.588, 239.819.

Neue Briefmarken und Postkarten für den Auslandsverkehr werden ab 1. Juni zur Ausgabe gelangen. Die Marken zu 1 K (violett), zu 1 K 50 (rot), und zu 2 K (blau) sind mit dem Bilde der Burg Karlstein versehen und in vertieftem Stahlbrude ausgeführt. Die neuen internationalen Postkarten sind zum Preise von 1 K 20 und 1.50 als einfache Postkarten und zu 2 K 20 und 3 K als doppelte (Antwort-) Karten in Kupfertiefdruck ausgeführt.

Naturfreunde-Ausstellung in Auffig. In der Zeit vom 6. bis 13. Juni findet in Auffig in den Räumen der Volkshochschule und Lesehalle die erste selbständige Naturfreunde-Ausstellung in der Tschechoslowakei statt. Sie ist in drei Abteilungen gegliedert, und zwar: 1. Entwicklung der Naturfreunde-Bewegung, 2. Das Arbeitsfeld der Naturfreunde, 3. Vorteile und Unsitte beim Wandern. Die erste Abteilung bringt in guten Bildern die verschiedenen statistischen Daten des Vereines, die zweite Abteilung umfaßt die Arbeit der einzelnen Sektionen, so z. B. der Aquarien- und Terrarier-Sektion. Nicht weniger als 70 Breden mit den verschiedensten exotischen und einheimischen Fierfischen, sowie ein großes Terrarium machen mit den einheimischen Kleintieren bekannt. Die geologische Abteilung bringt Ur-Erguß und Ablagerungsgesteine, Versteinerungen, einen Ueberblick über das Kreidemeer und seine Ablagerungen. In der botanischen Abteilung sind lebende Pflanzen, einschließlich der bei uns wachsenden Giftpflanzen zu sehen. Die Führer-, Musik- und Wintersportsektionen bringen kurze Auszüge aus ihrer Tätigkeit, eine kleine Ausstellung von Aquarellen und Delbildern der Mitglieder soll zeigen, daß auch hier die Naturfreunde etwas können. Besonders interessant ist das von den Gattenauswüchsen gebrachte Mate-

rial über Eigen- und Pachtstätten. Die dritte Abteilung ist der Propaganda gewidmet; sie zeigt uns die Vorteile des Wanderns und auch die herrschenden Wander-Unsitte. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 2 K und für Jugendliche 1 K.

Das sprachrechtliche Gutachten des Deutschen Juristentages. Das von Prof. Dr. Ludwig Spiegel verfaßte sprachrechtliche Gutachten des Deutschen Juristentages ist bereits im Buchhandel erhältlich. Es erschien im Eigenverlag der Ständigen Vertretung des Deutschen Juristentages und wird vom Sudetendeutschen Verlag Franz Kraus, Reichenberg, kommissionsweise vertrieben.

Die Mittelmeer-Italien-Reise, die Besichtigungen von Venedig, Florenz, Rom, Neapel und Schifflort Neapel, Messina, Patras, Ragusa, Triest vorführt, findet in der Zeit vom 9. bis 26. Juli 1926 statt. Anmeldungen werden noch bis 5. Juni entgegengenommen. Prospekte versendet gegen 2 K Rückporto die Organisation für Urlaubreisen, Sitz Bodenbach a. E., Dresdenerstraße 886.

Was die Fürsten kriegen sollen. 20.650 Hektar Land mit sieben Schlössern und Herrenhäusern sollen allein in Oberschlesien bei den deutschen Fürstenhäusern verbleiben — sofern die Deutschen dumm genug sind, es ihnen zu lassen. drei Fürstenfamilien teilen sich in diesen Besitz: die Hohenzollern, der ehemalige König von Sachsen und Herzog Albrecht von Württemberg. Das „Eigentum“ der Hohenzollern umfaßt die Herrschaft Karmuntau, die Rittergüter Bishdorf, Bore, Bohanowiz, Alt- und Neu-Karmuntau, Kostelitz, Strenelitz und sechs Schlösser mit vielen Vorwerken und Oberförstereien. Das „Eigentum“ Augusts von Sachsen liegt im Kreis Lublitz, umfaßt 7250 Hektar Land und besteht aus der Herrschaft Guttentau, den Rittergütern Ellguth, Glowitsch, Goslawitz, Masowitsch, Rzenbowitz, Schemotowiz, Barlow und Zwosow, neun Rittergütern mit vielen Wohn- und Verwaltungsgebäuden und ausgedehntem Waldbesitz. Das „Eigentum“ Albrechts von Württemberg liegt im Kreis Oppeln, ist „nur“ 3000 Hektar groß und umfaßt das Rittergut Karlsruhe, das Gut Krogullno-Gründorf mit vielen Nebengebäuden und viel Wald. Von Verdiensten der Hohenzollern, der Wettiner und der Württemberger um Oberschlesien ist allerdings nichts bekannt.

Zur Erlangung eines auf 50 Prozent ermäßigten deutschen Einreisevisums zwecks Besuchs der bis Anfang Oktober geöffneten Jubiläums-Gartenbau- und internationalen Kunst-Ausstellung in Dresden bedarf es der Vorlage einer auf den Namen ausgefertigten Eintrittskarte. Diese ist erhältlich zum Preise von 12 K bei dem ehrenamtlichen Vertreter der Leipziger Mustermesse, Herrn Emil Wälder, Prag II., Senobasna 2, im deutschen Grenzkommissariat in Bodenbach und im Reisebüro „Anker“ in Reichenberg und Goblonska. N. Vereinen wird bei Abnahme von 50 Karten ein Nachlaß von 10 Prozent, bei Abnahme von 100 Karten und mehr ein solcher von 20 Prozent zugewilligt.

Mord wegen eines verlorenen Prozesses. Dienstag hatte die Arbeiterin Sofal und ihr Lebensgefährtin Marulla beim Bezirksgericht Hainburg eine Verhandlung wegen Ehrenbeleidigung gegen den Arbeiter Hofer. Hofer wurde zu fünfzehn Schilling Geldstrafe verurteilt. Auf dem Heimweg erwartete Hofer seine Gegner, stellte sie zur Rede und schlug mit einem Messer gegen den Kopf des Matulla, der sich durch Flucht weiteren Angriffen entzog. Hofer erfaßte nun die Sofal, warf sie in den Straßengraben und verletzte sie durch mehrere Stiche in den Bauch tödlich, worauf er die Flucht ergriff. Die Gendarmerie verhaftete ihn. Er gab als Motiv Jörn über den verlorenen Prozeß an. Hofer wurde dem Bezirksgericht Hainburg eingeliefert.

Das Privat-Stadion des Milliardärs. John D. Rockefeller junior läßt auf seinem Besitzum in Pocantico Hills, wie der „Manchester Guardian“ hört, einen Bau ausführen, der wohl der ungewöhnlichste ist, der jemals errichtet wurde. Dieser Bau soll nur den fünf Söhnen Rockefeller zur Verfügung stehen. Die Bauanlage ist ein privates Stadion. Sie schafft die Möglichkeiten zur Ausübung fast jeglichen Sportes. Vorgesehen sind vor allem ein Schwimmteich, ein Korballplatz, ein Schlagplatz, zwei Regelbahnen, ein Billard- und ein Kartenszimmer, ein Musikzimmer, eine Küche und ein Speisezimmer, zwei Tennisplätze, ein Rodeteraßen und ein Besekballplatz. Die Baukosten belaufen sich auf über eine halbe Million Dollar. — Arbeiter, was sagst du dazu?

Ein fünfzehnjähriger das Todesopfer von Anabenshäubern. Der unaufgeklärte Mord eines 15 Jahre alten Jungen beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. Der Arbeitsbürtige Lehrling ging am 7. d. M. morgens zur gewohnten Zeit vom Hause weg, kam aber nicht zur Arbeitsstelle und lehrte auch nicht wieder nach Hause zurück. Jehn Tage später fand man ihn als Leiche im Luisenstädtischen Kanal wieder. Lehrte machte als Kind eine schwere Scharlachkrankheit durch. Unter den Nachwirkungen blieb er geistig und körperlich zurück. Vor einiger Zeit blieb er einmal drei Tage aus der elterlichen Wohnung weg. Als er zurückkehrte, zeigte er ein so verfürtes Wesen, daß die Eltern sich veranlaßt sahen, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Dieser untersuchte ihn und stellte fest, daß er von einem pervers veranlagten Menschen mißbraucht worden war. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei blieben erfolglos, weil der Junge in seiner Verfürtheit keine Angaben machen konnte, die zur Aufklärung hätten führen können. Daß er sich jetzt selbst das Leben genommen haben sollte, ist kaum anzunehmen. Die Kriminalpolizei rechnet damit, daß er abermals einem Anabenshäuber in die Hände gefallen und von diesem beseitigt worden ist.

Pferdemishandlung bei der Erbauung in Neubauten ist der Gegenstand ununterbrochener Beschwerden des Publikums, doch bleiben sämtliche Bemühungen des tschechoslowakischen Tierärztewerkes, wie uns dieser in einer Zuschrift mitteilt, nach dieser Richtung hin erfolglos. Heute, wo man die Erbauung aus der Tiefe automatisch beforschen kann, wie dies im Ausland überall geschieht, ist es nicht nötig, die arbeitenden Tiere der damit unabweislich verbundenen Qualerei auszusetzen, lediglich um das materielle Interesse Einzelner zu schützen. Man muß in Erwägung ziehen, daß im Auslande, z. B. in Amerika, das Verhältnis Mensch zu Tier weitaus humaner geregelt ist, als dies bei uns der Fall ist und daß dort der Tierarzt ein weit größeres Verständnis findet und eine wichtige Frage der ganzen Menschheit ist.

Die Türken überspringen sechs Jahrhunderte. Die türkische Nationalversammlung in Angora hat bekanntlich für die neue Türkei den „westlichen“ Kalender eingeführt, das heißt die christliche Zeitrechnung, angenommen. Infolgedessen wird fortan im offiziellen Kalender der türkischen Republik der erste Tag des Jahres mit dem bei den meisten anderen Völkern üblichen Neujahrstag zusammenfallen. Bisher galt als Aera der mohammedanischen Zeitrechnung die Hidzra (Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina), und diese Zeitrechnung begann mit dem 16. Juli 622. Die Türken wollen also jetzt in ihrem Kalender sechs Jahrhunderte überspringen, denn es soll auf den 31. Dezember (so heißt der Monat bei den Mohammedanern allerdings nicht) 1324 der 1. Januar 1927 folgen. Bei Privatgeschäften soll der Kalender der Hidzra auch ferner noch angewendet werden dürfen. Da in der mohammedanischen Zeitrechnung nach Mondjahren gerechnet wird, wird jetzt der jeweilige erste Tag der Monate von Sternwarten offiziell festgelegt. Der neue türkische Kalendertag soll am Mittwoch beginnen, und die Stunden sollen von 0 bis 24 gezählt werden.

Das Denkmal für die überfahrenen Fußgänger. Ein originelles Denkmal ist vor einigen Tagen an einem Kreuzweg in New York errichtet worden; es handelt sich um eine Straßenszene, an der die Verkehrsunfälle infolge des gewaltigen Straßenverkehrs besonders häufig sind. Auf einer schiefen Marmortafel, die von einer Art Achse überträgt, steht geschrieben: „Zur Erinnerung an die 256 Fußgänger, die seit dem 1. Januar 1925 an dieser Stelle von fahrerlosen, rasenden Autofahrern überfahren worden sind“. Der Fußgänger, der von einem wilden Chauffeur zu Musquetier wird, hat also wenigstens einen Trost; er wird in Marmor verewigt, wenn auch nur als Nummer.

In einer Selbstmordepidemie ist es in Belgrad, wie die statistischen Feststellungen der Belgrader Polizei ergeben, gekommen. Die Lebensmühen sind zumeist weiblichen Geschlechtes. So wurden im Jahre 1925 nicht weniger als 425 weibliche Selbstmorde gezählt. Wie nun die Polizeistatistik feststellt, sind 350 Fälle aus Liebeskummer zurückzuführen; d. h. in Belgrad ereignet sich täglich ein Selbstmord aus enttäuschter Liebe. Der Jugoslawe steht im Ruf, ein recht statterhafter Gefelle zu sein. Zum Unglück nehmen die jungen Jugoslawinnen dort die Eheberedungen ernster als sie meist gemeint sind und wissen sich vor Enttäuschung nicht zu fassen, wenn sie eines Tages ihre Lustschlüssel einstecken sehen. Diese Vertrauensseligkeit ist selbst bei Angehörigen reiferer Jahrgänge zu bemerken, denn unter den Selbstmörderinnen aus enttäuschter Liebe befinden sich auch zwei Frauen mit mehr als 50 Jahren.

Ein internationaler Hochkapler größter Formats ist jenen von der New Yorker Polizei verhaftet worden. Der angebliche Graf de Passy, der in der Kriminalgeschichte aller Länder einen würdigen Platz einnimmt, heißt mit seinem eigentlichen Namen Max Schiemangl und entstammt einer biedereren Handwerkerfamilie in Deutschland. Vor dem Kriege, als der Kaiser vor der Uniform noch unbekannt war, trat de Passy als flatter Offizier in fast allen Großstädten Europas auf und eroberte sich das Herz wohlhabender Damen und ihr Geld. Auch in Berlin hat er manches erfolgreiche Gastspiel gegeben. Mit steigendem Alter erhöhte er auch automatisch seinen „Offiziersrang“ und rückte schließlich zum „Major Schiemangl“ auf. Seine Uniform strahlte von Gold- und

Silberstickereien, und eine rote Ordensflut bedeckte die linke Brust. Eines Tages war aus dem einfachen Major ein Oberst, ein General und schließlich ein Graf de Passy geworden. Lange Jahre hat man nichts mehr von ihm gehört; nun hat ihn in New York sein Schicksal erreicht.

Schlechte Zeiten für Einbrecher wird das neue „Notrufsignal“ in Berlin zur Folge haben. Neben hat die Berliner „Notrufsignalgesellschaft“ gemeinsam mit der Firma Siemens und Halske einen privaten Notrufhelfer konstruieren lassen, der sich bereits bei seiner praktischen Erprobung hervorragend bewährt hat. Die neue Konstruktion ist von den Berliner Polizeibehörden zugelassen und zur Eingliederung in die neue Meldeanlage der Berliner Ueberfallkommandos bestimmt worden. Das Notrufsignal wird über dem Bett so angebracht, daß es möglichst bequem mit der Hand zu erreichen ist. Ein Zug am Handgriff und im Ru empfangt die Meldeanlage des Ueberfallkommandos auf dem zuständigen Polizeirevier automatisch die Ueberfallmeldung.

Ein Denkmal für einen Journalisten. Dem Schweizer Ari Johann Jakob Meyer, der vor 100 Jahren während des griechischen Freiheitskampfes gegen die Türken die „Hellenika Chronika“, die erste griechische politische Zeitung herausgab, hat der Verein der Athener Presse auf dem Zentralplatz von Missolonghi, bei dessen Belagerung Meyer und seine Frau den Tod gefunden haben, ein Marmor Denkmal errichten lassen.

Volkswirtschaft.

Tschechischer Gewerkschaftskongreß.

Vom 3. bis 6. Juni 1926 findet in Prag der achte Kongreß der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereine statt. Auf der Tagesordnung befinden sich folgende Punkte: 1. Konstituierung, 2. Berichte, 3. Internationales Vorgehen und der Weg zur Vereinheitlichung der Gewerkschaftsbewegung, 4. Wirtschaftliche Aufgaben der Gewerkschaftsorganisationen, 5. Betriebsausschüsse und Wirtschaftsdemokratie, 6. Einseitige Lohnaktionen und Wehrfonds, 7. Organisation und Arbeitsbedingungen; a) der öffentlichen, b) der Privatangestellten; 8. Soziale Gesetzgebung; a) Arbeitsrecht, b) Sozialversicherung; 9. Wahlen, 10. Verschiedenes. An dem Kongreß werden 400 Delegierte teilnehmen.

Anlässlich des Kongresses erscheint der Bericht der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereine für 1925, aus dem hervorgeht, daß Anfangs 1925 in der Zentrale 43 Verbände mit 343.733 Mitgliedern, gegen Ende des Jahres 48 Verbände mit 345.000 Mitgliedern vertreten waren. Beigetreten sind im Laufe des Jahres der Metallarbeiterverein in Prag, ein Kammergewerkschaftsverein, ein Verein der graphischen Hilfsarbeiter in Währen, der Verband der staatlichen Kanzleibeamten und die freie Vereinigung der Genbarmen. Die Gewerkschaftsvereine verfügen über 28 Gewerkschafts- und Betriebssekretariate. 21 Kreisgewerkschaftskommissionen waren in den verschiedenen Gebieten des Landes tätig.

Wie man die Bergarbeiter um ihren Urlaub bringt.

Von den Methoden der Bergbau-Unternehmer, ihre Arbeiter um ihren Urlaub zu bringen, erzählt der „Glück auf“. Auf der einen Seite werden nämlich Bergarbeiter entlassen, auf der anderen Berufsfremde im Bergbau neu eingestellt. Im ersten Vierteljahr waren beschäftigt beim Steinkohlenbergbau 1924 70.792, 1925 67.683, 1926 57.640 Bergarbeiter, im Braunkohlenbergbau 1924 41.704, 1925 41.189 und 1926 38.003. Aus diesen Zahlen erhellt, daß gegen das erste Vierteljahr 1924 im ersten Vierteljahr 1926 beim Steinkohlenbergbau 13.152 und beim Braunkohlenbergbau 3601 Bergarbeiter abgebaut wurden. In Wirklichkeit ist aber,

wie oben gesagt wurde, die Abnahme durch die Aufnahme berufsfremder Arbeiter größer. Dafür liefern die Zu- und Abgangsziffern im nordwestböhmischen Neudorf den Beweis. In diesem Neudorf hat sich im Jahre 1925 gegen das Vorjahr der tatsächliche Stand der Belegschaft um 1596 Mann vermindert. Und trotz dieser Verminderung der Belegschaft wurden 3035 Berufsfremde neu eingestellt. Es ist zweifellos sicher, daß manche Werke die Entlassung von Arbeitern nur deshalb vornehmen, um diesen den entschädigungspflichtigen Urlaub abzuknöpfen. Das geschieht auch auf solchen Werken, wo sich die Inhaber beziehungsweise Direktoren als Gentleman betrachten und sich ungemein beleidigt fühlen würden, wenn man ihnen auf den Kopf zusagen würde, daß ihnen Tarnopoler Geschäftsluiffe nicht fremd sind.

Man ersieht daraus die ganz unglaubliche Brutalität der Kapitalisten, die selbst auf wochenlangen Urlaub in aller Herren Länder fahren, aber den Arbeitern nicht das bisherige Urlaub gönnen, das ihnen geschmächtig gewährleistet ist.

Bergarbeiterentlassungen in Odrau.

Mähr.-Odrau, 20. Mai. (Tsch. P. B.) Dieser Tage wurde die Entlassung von 300 Bergarbeitern auf den Gruben Odrau-Lazy verurteilt und man rechnet mit weiteren Entlassungen.

In den nächsten Tagen wird die Zusammenlegung der Betriebsgruben „Georg“ und „Fraz“ in Odersfurt, die der Nordbahngesellschaft gehören, erfolgen. Zur Zusammenlegung kommt es aus Ersparungsgründen, wie dies bei der Vereinigung der Gruben „Alexander“ in Künedisch und der Grube „Hermengilde“ in Schlesisch-Odrau der Fall war. Beide Betriebe werden eine einheitliche Verwaltung besitzen.

Wirtschaftslage und kapitalistischer Profit.

Die Bilanzen der Banken und Industrieergesellschaften sind abgeschlossen und so konnte man einige Wochen hindurch im Handelsstil der bürgerlichen Zeitungen nachlesen, wie „schlecht“ das Geschäftsjahr dieser oder jener Aktiengesellschaft abgeschlossen hat, daß man für das abgelaufene Jahr keine höhere Dividende ausschütten konnte, wie im Vorjahr und sonstige sehr bewegliche Klagen. Sehen wir uns einmal die schlechten Geschäfte dieser einzelnen notleidenden Kapitalistengruppen näher an.

Da ist vor allem einmal der Zivno-Konzern. In dem Bericht, welchen das „Prager Tagblatt“ brachte, heißt es einseitig:

Im Geschäftsbericht der Zivnostenska banka wird über die vorjährige Lage der zu dem Konzern der Bank gehörenden sechzig Industrieunternehmen und über die Aussichten gesagt, daß die Konzernbetriebe in Uebereinstimmung mit der Gesamtanlage der tschechoslowakischen Industrie 1925 gut beschäftigt waren.

Die Berichte der einzelnen Industrie A. G. lauten: Zuderfabriken Schoeller: wieder 9 K ausgezahlt. Sloda-Werke: werden erhöhte Dividende verteilen. Ringhoffer-Werke: Dividende wie im Vorjahr. Nefelsdorfer-Werke: Dividende Ertragnis zur inneren Stärkung. Böhm. Handelsgesellschaft wie im Vorjahr 80 K. Mannesmann-Röhrenwerke hatten guten Absatz. Humboldt- und Marientaler Eisenindustrie „Moravia“, gut beschäftigt, 8 Prozent Dividende. J. Roth A. G., voll beschäftigt, Kupon mindestens wie im Vorjahre einlösen. Maschinenfabrik Koval u. Zahn, wieder 6 Prozent. „Telegrafia“ in Pardubitz, Dividende von 10 Prozent. Zündholz- und chemische Fabriken „Solo“, kunnarieren erfolgreich, chemische Abteilung wesentlich erweitert, Dividende wird erhöht. Tschechoslowakische Explosivstoff-Fabrik, Kupon wie im Vorjahre honorieren. Mollmann's Brüder Porat, höhere Verzinsung des Aktienkapitals. Silleiner Zellulosefabrik, wieder 60 K Dividende. Brauere und

Mälzerei in Kloster, 6-prozentige Dividende. Zeldwarenfabrik Ghmel, 20 K Dividende ausbezahlen. Julius Meinel A. G., Aktienkapital abermals mit 8 Prozent verzinst. Wautner Textilwerke, sehr befriedigende Ergebnisse. Rationierkeramische Werke, 5 Prozent Dividende. Slowakische Aktiengesellschaft in Gding, 5 Prozent. Leder- und Schuhfabrik Schwarzlopf, vorjährige Dividende. Versicherungsgesellschaft Moldavia-Generali wird 15 K verteilen. „Scuritas“, Kupon mit 15 Prozent eingelöst.

Das wäre nur eine kleine Anslese aus der Masse der Unternehmungen, welche die Zivnostenska banka in ihren Klauen hält. Gewiß ist es auch, daß nicht alle dem Konzern angeschlossenen Industrien Dividenden zur Verteilung brachten. Mit einem Defizit hat aber kein Unternehmen abgeschlossen, was man nach dem großen Geschrei über die ungünstige Wirtschaftslage erwarten hätte. Die Zivnostenska banka selbst weist einen Reingewinn von 39 Millionen Kronen aus und zahlte wie im Vorjahre eine Dividende von 12 Prozent, d. i. 24 Kronen.

Man kann gar nicht alle großen Gesellschaften aufzählen, die im letzten Jahre glänzend prosperiert haben. Nur eine kleine Auswahl: Die „Nordböhmische Kohlenwerks-Gesellschaft“ weist 4,8 Millionen Kronen Reingewinn gegen 4,5 Millionen im Vorjahre und eine Dividende von 88 Kronen gegen 68 im Vorjahre auf. Die „Königshofer Zementfabrik“ 80 K Dividende gegen 60 K im Vorjahre. Die „Prüger Kohlenbergbaugesellschaft“ 6,06 Millionen Reingewinn und 60 Kronen gegen 45 Kronen Dividende. Der „Auffiger Chemische Verein“ 40 Kronen Dividende und 15.303.982 Kronen Reingewinn. Die „Cekomoraviska-Kohlen-A. G.“ zahlte an ihre Aktionäre eine Dividende von 200 Kronen gegen 190 Kronen im Vorjahre aus. Auch die meisten Banken, dieselben, welche sich im Februar d. J. an die Regierung um Subventionen gewendet haben, weisen beträchtliche Reingewinne aus.

Trotz der furchtbaren wirtschaftlichen Lage, in der sich große Schichten der arbeitenden Klasse befinden, geht es den Kapitalisten glänzend. Auf der einen Seite Luxus und Wohlleben, auf der anderen Not und Daseinskampf — das ist das soziale Bild der Tschechoslowakei, das sich im Auf und Ab der Konjunktur nicht ändert.

Ein mitteleuropäisches Eisenartefel.

Wie die „Prager Presse“ berichtet, fanden in jüngster Zeit Besprechungen zwischen tschechoslowakischen, österreichischen, deutschen und polnischen Eisenwerken statt, die Kartellvereinbarungen innerhalb der mitteleuropäischen Eisenindustrie zum Gegenstand hatten. Der deutsche Stahlverband soll als Mitglied die Verhandlungen auch mit den französischen und belgischen Industrien aufgenommen haben. Es ist in Aussicht genommen, daß in den nächsten Wochen, voraussichtlich Mitte Juni, in der Schweiz eine kontinentale Eisenkonferenz unter Teilnahme Deutschlands, Oesterreichs, der Tschechoslowakei, Frankreichs, Belgiens und Polens abgehalten wird, um Vereinbarungen über die einheitliche Regelung der Produktion sowie die Absatzmärkte anzubahnen. Die zu treffenden Vereinbarungen sollen für ganz Mitteleuropa und für den Balkan gelten.

Organisatorische Erfolge des Zentralverbandes der Glasarbeiter.

Wie aus dem Jahresbericht des genannten Verbandes hervorgeht, hat der Verband gegenüber dem Vorjahr einen Mitgliedererwerb von 728 zu verzeichnen. Das ist umso bemerkenswerter, als sich infolge der einsetzenden Wirtschaftskrise am Schlusse des Jahres eine große Anzahl von Arbeitern der Glasindustrie anderweitig Beschäftigung suchen mußte. Deswegen ist ein Abgang von 1099 Mitgliedern zu verzeichnen, der freilich durch den Gewinn von 1827 Mitgliedern wettgemacht wurde. Allein bei der Werbeaktion im Monate Februar 1925 konnten dem Verbande 1550 neue Mitglieder zugeführt werden.

Große Dinge in einer kleinen Stadt.

Von Max Barthel.

Wir alle kennen die kleinen, traurigen Nester in der Provinz und ihre trümmigen, schmüggigen Straßen, die kahlen Plätze mit dem Kriegerdenkmal, dem bedrückten Rathaus und die weichigstreuten Gassen. Auch in dieser Stadt, die ich besuchte, kapperten mehr Wagen als Autos über das holprige Pflaster, und oft glaubte man, die Röhle des Lebens leer laufen zu hören.

Wie das kummervolle Greisenhaupt eines Handwerkers war diese Stadt, aber es konnte auch das eines heimlichen Säufers sein. Und doch wurde dieser steinerne Kopf von lauter Kostbarkeiten umgeben und aus toter Provinzinsantheit in den Kampf des Tages gestellt, in die Verrechnungen eines Landes geworfen, denn rinosum lagerten mächtige Braunkohlenfelder. Meine Arbeit war bald getan, und in der Zeit zwischen zwei Jügen sah ich in einem alten Gasthaus und les in der Lokalzeitung die kleinen Meldungen „Aus der Provinz“ und fand die Geschichten von fünf und zehn Zeilen in einem schlechten Deutsch geschrieben, aber doch erfüllt von Leben und Liebe, Kampf und Tod. Auch in dieser kleinen Stadt waren Lust und Leid, Tränen und Gelächter um viele Dinge und Erlebnisse, die das Leben erst lebenswert machen. Wohl erfah man aus diesen Meldungen nur die Oberfläche einer festsicheren Landschaft, aber auch die Oberfläche der Natur rings

um die Stadt war ja Sand, und erst unter dem Schutt und Geröll lagerte die wertvolle Kohle.

Von jenem Kurzgeschichten habe ich mir einige abgeschrieben, weil sie eigentlich die Reimzellen vieler Tragödien oder Lustspiele sind. Da meldet zum Beispiel der Herr Schimpff (die Tragödie dieses Namens allein ist ein Lustspiel für sich), daß er ein neues Hotel übernommen hat und sich seinen werten Gästen, Freunden und Gönnern hochachtungsvoll und ergebenst für Festlichkeiten und Trauerfälle empfiehlt. In Trüffig ist ein neues Kriegerdenkmal eingeweiht worden, „daß endlich ein langersehnter Wunsch in Erfüllung gehe“, und natürlich haben sie einen „wichtigen Vlod deutschen Granites“ für ihr Denkmal ausgewählt. Aus Ausland kommt Klage über die Schlechtigkeit der Welt. Das ist eine Geschichte zum Weinen und zum Lachen zu gleicher Zeit. Wir alle leben ja mehr oder weniger in Ausland . . .

„Am Sonntag hatten wir wieder einmal die seltene Freude“, schreibt der unbekannte Einsender in rührender Beiseidenheit, „einen Theaterabend zu erleben. Leider ließ der Besuch sehr zu wünschen übrig. Lag es an der Wahl des Stückes, Hebbels überig. Lag es an der Wahl des Stückes, Hebbels überig. Lag es an der Wahl des Stückes, Hebbels überig. Lag es an der Wahl des Stückes, Hebbels überig.“

Aber: „Herr Sedendorff als Leonhard war ganz

der rücksichtslose Schurke, der über Leichen schreitet, wenn er nur seinen Vorteil wahren kann . . .“

Auf soviel Gram aus Ausland kommt eine Idylle aus Peitz. „Das kleine Städtchen Peitz, das ein Stadtoberhaupt braucht, kann sich rühmen, 21 Bewerber um diesen Posten zu verzeichnen. Viele aus den verschiedensten Berufen (sahen in sich die Gabe entdeckt zu haben, die Stadt Peitz mit Rat und Tat würdevoll besseren Zeiten entgegenzuführen zu können. Unter den Reflektanten befinden sich 28 Bürgermeister und 12 Bürgermeister a. D., 20 Stadterwaltungsinspektoren bzw. Oberinspektoren, 53 Stadträte und Obergeringente, eine Anzahl Kreisaußschußsekretäre, Offiziere, Ingenieure, Kaufleute und ein Oberförster. Der älteste Bewerber zählte 51 Jahre, der jüngste 23 (!) Jahre.“

Kein, das ist keine Idylle mehr. Der Kampf um den Bürgermeisterposten der Stadt Peitz weitet sich zur Tragödie des Kampfes um das tägliche Brot. Und diese Medlung baut die Brücke zu den Schlusnotizen des einen Tages „Lokalbericht aus einer kleinen Stadt“.

In Neupetersheim wurde am Donnerstag ein anscheinend schwerer Junge, welcher in einer Maschinenfabrik arbeitete, verhaftet und nach dem Bezirksgefängnis überführt. Der Verhaftete arbeitete unter falschem Namen, soll aus dem Rheinland stammen und noch sieben Jahre auf dem Kerkerholz haben . . .

Die Schatten aus der unsichtbaren Welt der Gefängnisse und Zuchthäuser streifen vorüber, das Schicksal eines unbekanntem Menschen, die Tragödie eines Verbrechens, der heiße Atem einer vertrogenen

Flucht. Da stand nun jener Mensch an den Maschinen tief in der Arbeit, um wieder „ehelich“ zu werden; vielleicht war auch schon die Fähigkeit neuer Liebe in ihm; da kam der Raschheit aus wollenlosem Himmel, der Niederschlag und Sturz in die vergitterte Zelle des Gefängnisses.

„Im benachbarten Frankenhäusen“, so schließt die Spalte, „geriet eine Mutter mit ihrem einundzwanzigjährigen Sohn in einen Wortwechsel. Dabei geriet sie so in Wut, daß sie die auf dem Tische liegenden Messer ergriff und sie dem Sohn ins Gesicht warf. Eines der Messer traf das rechte Auge des Sohnes, so daß dieses sofort ausließ und vom Arzt entfernt werden mußte.“

... Kein, diese kleine Stadt ist nicht mehr grau und langweilig. Diese kleine Stadt ist voller Geheimnisse. Jede Kurzgeschichte greift die Oberfläche der Gesellschaft an und gräbt sich in die Tiefe und Verantwortung menschlicher Gemeinschaft, gräbt sich in die Tiefe der Herzen mit all ihren Freuden und Leiden, Herrlichkeiten und Verächlichkeiten.

Als ich diese unheimliche Stadt verließ und die schwarzen Kohlenfelder sah, die langen grauen Halden und die ersten grünen Felder, da mußte ich an jene Männer denken, die in die Tiefe graben lassen. An die Kohlenherrscher dachte ich, und die schon verlassenen Worte aus jener Theaterkritik von Auhland stiegen klar und drohend in das Gedächtnis: „Leonhard war ganz der rücksichtslose Schurke, der über Leichen schreitet, wenn er nur seinen Vorteil wahren kann.“

Und „Leonhard“ wahrte seinen Vorteil. Das größte Haus in jener Stadt war das Krankenhaus.

Amerikanische direkt subtrahierende SUPER-DALTON-MULTIPLEX
 2 Rechenwerke
Kapazität jedes Zählwerkes 999, 999, 999.
Nur 10 Tasten!
 Unerreichte Schnelligkeit, einfachste Bedienung.
L. & G. Halphen
 Prag, Mikuláská tř. 22 s. Telephone 2342.

Kleine Chronik.
Verborgene Prager Kunstdenkmäler.
 (Führung der Kunst-Sektion der Naturfreunde.)

Die Führung begann mit den beiden Kleinsten Prager Denkmälern. Der kleinere stammt aus der Zeit der ersten steinernen Brücke der Königin Juditha (12. Jahrh.), der zweite gehört zur jetzigen Karlsbrücke, die im 14. Jahrhundert erbaut wurde. Die Front beider Türme hält sich in der Richtung der ehemaligen Judithabrücke. Bei einer Kunstwanderung mit einem Fachmann erlebt man immer wieder Überraschungen und staunt, wie vieles verstreut und verborgen ist. So ist ein Hügel des Kreuzherrenstiftes, welches auf der entgegengesetzten Seite der Moldau liegt — also in der Altstadt — zum Teile auf einem der alten Brückenpfeiler und einem Brückenbogen der Judithabrücke erbaut und man kann unter diesem mit einem Rahne auf einem Hügel eine Grottenhöhle unternehmen. Eine weitere Überraschung bietet ein Rest der ehemaligen bischöflichen Residenz, des Bischofshofes, der einst den ganzen Raum zwischen der Brückengasse und dem Thomaskloster einnahm. Die Residenz war einstmalig mit Wall, Graben und Türmen umgeben und im Innern mit größter Pracht ausgestattet. So befindet sich auch das in der Nähe liegende, noch heute gut erhaltene Maltezerkloster mit Kirche. Nebenbei liegt der geschichtlich merkwürdige „Zachlenhof“. Hier, in der Bischofshofgasse, wurden vom Erzbischof Johann Jagic von Halensburg am 26. Juni 1410 die Scharfen Willeys verbrannt und drei Tage später der Bann über Johannes Hus ausgesprochen.

Bald zerstörten die Hussiten die Residenz und es blieb lediglich ein Turm übrig, welcher an der Außenwand zwei alte Wappen zeigt. Im Turme selbst sind heute noch Wohnungen, unten befindet sich eine Schere, in die — lebendiges Mittelalter — ein weißes Tor führt! Das Landhaus, das Montag-Sternberg-Haus und das alte Rathaus sind ebenfalls wenig beachtete aber beachtenswerte alte Baulichkeiten. Lebenswert ist die Thomaskirche mit dem Augustinerkloster. Die ist ein Bau aus dem 13. Jahrhundert, aber von Allan Pagan Degenhofer in einen Barockbau umgewandelt. Sie birgt Deckengemälde von Meiner und die Kopien zweier Gemälde von Rubens. Die Originale wurden seinerzeit der Gemäldegalerie im Rudolfinum gestohlen und diesem Umstande verdanken sie ihre Erhaltung, denn vor zwei Jahren brach in der Kirche ein Feuer aus, dem die ersten Kopien zum Opfer fielen, so daß sie durch andere ersetzt werden mußten. Im Kreuzgange befinden sich zahlreiche Grabsteine, die deutsche und lateinische Aufschriften tragen, darunter der eines Goldwebers aus Nürnberg und der englischen Dichterin Jane Weston. Das Gesehene lohnt wohl die aufgewandte Zeit und beweist, daß man unter sachverständiger Führung viel lernen kann.

Mitteilungen aus dem Publikum.

KAUFET NUR PIERINGS HELLA SUPER-WAIRE SIEHT DIE BESTE

Wasserdichte Mäntel von Kč 98.— bis zum feinsten, orig. englischen Genre in ungeheurer Auswahl und allen — auch extra großen und starken Mänteln — bei Busch, Damen- und Badisch-Konfektion en gros und en detail, Prag, Kllovy 27 (Mitte des Grabens), Großer Bazar, nur 1. Stock, keine Schaufenster.

Kunst und Wissen.
Elisabeth Bergner als „heilige Johanna“.

Die große Bergner war Samstag abends Shaw's Heilige Johanna. Noch zittert in uns der volle Nachklang dieser unbeschreiblichen Kunst, und schon soll der Sturm der Gefühle und Gedanken in ein rasches papierne Urteil zusammensinken! Eine unerhörte Leistung, die, Endergebnis ungewöhnlich intelligenten Erlebens in die Gestalt des Dichters und einer einzigartigen darstellerischen Kraft, einen Gipfelpunkt zeitgenössischer Bühnenkunst bedeutet. Dieser Jungfrau von Orleans sind von Natur und Kunst alle Register gegeben, die zwischen kindlicher Einfachheit und tragischem Heldentum liegen; sie rührt als reinste Unschuld, reißt mit als Missionarin und packt als Untergangsgewichte bis ins innerste Herz. Jede feinste Seelenregung spiegelt sich in einer Ge-

staltung, die tausend Nuancen hat und in der tausendsten doch wieder nur echt und lebendige ist. Dieser zarte, gebrechliche Körper, der jedes Zucken der Seele widerstrahlt und diese Stimme, diese Stimme!, dieses wunderbare Instrument, dessen Fall und Hauch nicht ihresgleichen haben. Fouscaren und Keoscharfen. Es mag Darstellerinnen der Heiligen Johanna geben, die das Mädchen von Domremy einheitlicher, geschlossener, konsequenter spielen. Aber wohl keine ist so wie die Bergner ergreifend und erschütternd in Hilflosigkeit und Leid inmitten der Wogen unbarmherziger kirchlicher und staatlicher Gerechtigkeit. Eine Menschengestalt, die keiner vergessen kann, der ihr beigequerte.

Die gewaltige Leistung der Bergner ließ alles zurücktreten, was in der bekanntlich allgemein guten Aufführung des tiefen und geistreichen Shakespear'schen Werkes diesmal nicht ganz geraten war. Doch sollte künftighin durch gründlichere Wiederholungsproben zumindest für mehr Textsicherheit gesorgt werden, damit peinliche Entgleisungen, deren es gestern einige gab, ein andermal vermieden werden.

Das gutbesuchte, nicht volle Haus (die leeren Logen zeugten für den Kunstenthusiasmus der Besetzter) war von dem großen Erlebnis hingerissen. **L. G.**

Eine russische Ausgabe der Klassiker der Weltliteratur. In den Moskauer „Izwestija“ veröffentlicht der Bildungskommissar Lunatscharski einen längeren Artikel über eine Ausgabe der bedeutendsten russischen Dichtungen der Weltliteratur in russischer Sprache, die demnächst in Angriff genommen werden soll. Lunatscharski weist darauf hin, daß die moderne sowjetrussische Jugend nur eine sehr geringe Kenntnis der russischen Dichter hat, sogar die russischen Klassiker werden von ihr nur noch wenig gelesen. Auf die erste Bekanntmachung über die geplante neue Klassikerausgabe habe er von Mitgliedern der kommunistischen Jugendorganisationen wiederholt Briefe erhalten, in welchen eine solche Ausgabe als ganz wertlos bezeichnet wird: die Literatur der Klassiker sei heute nur noch eine Literatur der Klaffen, die ihre geschichtliche Rolle ausgespielt hätten. Dieser Meinung tritt nun Lunatscharski entgegen. Kein geringerer als Lenin habe immer wieder darauf hingewiesen, daß der kommunistische Nachwuchs sich gediegene Kenntnisse auf dem Gebiet der menschlichen Entwicklungsgeschichte erwirben müsse. Dazu gehöre selbstverständlich auch die Kenntnis der großen Dichtungen früherer Epochen. Die geplante Klassikerausgabe wird unter der Kontrolle Lunatscharskis erscheinen. Sowohl die russischen als auch die bedeutendsten ausländischen russischen Dichter werden in der Sammlung vertreten sein, letztere teilweise in ganz neuen Uebersetzungen. So soll z. B. Goethes „Faust“ in einer ganz neuen Uebersetzung herausgegeben werden, obgleich es schon drei russische Uebersetzungen gibt. Lunatscharski selbst übernimmt die Redaktion der russischen Ausgabe der Werke von Gerhart Hauptmann. Jedem Bande der Ausgabe wird eine ausführliche Einleitung vorausgeschickt werden, in welcher den Lesern die Bedeutung des betreffenden Dichters in seiner Zeit und seine Weltanschauung erklärt wird; auch über die kommunistisch-marxistische Einstellung zu dem Dichter und seinem Werk wird in diesen Vorreden etwas gesagt werden. Die ersten Bände sollen schon in allernächster Zeit erscheinen.

Das Manuskript der „Salome“. Im Hotel Duval in Paris wurde das Manuskript der „Aphrodite“ von Louys und der „Salome“ von Wilde versteigert. Die Aphrodite erzielte 45.100 Franken, die Salome 135.000 Franken. Ein Brief Oscar Wildes an Louys wurde mit 7000 Franken zugeschlagen.

Romain Rollands „Spiel von Tod und Liebe“. Das neueste Revolutionsdrama des französischen Dichters, gelangt Samstag in der Kleinen Bühne zur Erstaufführung.

Uraufführung: „Die Charakterlosen“. — „Der Sieger“. In der Kleinen Bühne findet Mittwoch die Uraufführung des dreitägigen Schauspiel „Die Charakterlosen“ von dem Wiener Autor Hermann Heinrich Schuster statt. Die zweite Uraufführung des Abends bildet das einstägige Lustspiel „Der Sieger“ von Rudolf Holzner, ebenfalls einem Wiener Autor.

E. M. von Webers 100. Todestag: „Der Freischütz“. Anlässlich des 100. Todestages Carl Maria von Webers gelangt Samstag neuinstudiert und neubesetzt „Der Freischütz“ zur Aufführung.

Verbreitet den „Sozialdemokrat...“

Herausgeber Dr. Ludwig Czech.
 Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnert.
 Druck: Deutsche Zeitungs-N.G., Prag.
 Für den Druck verantwortlich: D. Holl.

Dr. EMIL FRANZEL und Frau HILDE
 geb. Sagaster
 zeigen ihre am 29. Mai stattgefundene Vermählung an.
 PRAG, im Mai 1926. 4130

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines Selchwaren der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**
 Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN, SIND DIE ALLERBESTEN!

„Butterfly“ mit Dostwig und Maria Rajbl. Donnerstag (Fronleichnamstag) wird Buciniss „Madame Butterfly“ mit Maria Rajbl a. G. in der Titelpartie und Karl Dostwig als Pinkerton gegeben.

Heute keine Vorlesung Elisabeth Bergner. Da Elisabeth Bergner durch die Proben und die Vorstellungen allzu sehr in Anspruch genommen ist, entfällt die für heute 11 Uhr in der Kleinen Bühne angekündigte Vorlesung. Die gelösten Karten werden an der Tageskassa im Neuen Theater zurückerstattet.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute und Montag halb 8 Uhr abends Gastspiel Bergner „Mrs. Cheney's Ende“, Dienstag Gastspiel Dostwig-Rajbl „Der Zwerg“, „Biolanta“; Mittwoch, Freitag und Sonntag halb 8 Uhr abends Gastspiel Sturm „Utschi“, Donnerstag halb 8 Uhr Gastspiel Dostwig-Rajbl „Madame Butterfly“, Samstag „Freischütz“, Montag „Samlet“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute und Montag halb 8 Uhr „Märchen im Schnee“, „Duo vadis“, Dienstag „Nidel und die 36 Gerechten“, Mittwoch „Der Sieger“, „Die Charakterlosen“, Freitag „Heimliche Brautfahrt“, Samstag und Sonntag „Spiel von Tod und Liebe“, Montag „Mamselle Nitouche“.

Literatur.

Judenhah. (Eine Anthologie. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für kulturelle Propaganda „Prometheus“). — In dem Büchlein äußern dreißig Menschen von mehr oder weniger berühmten Namen; Politiker, Gelehrte, Dichter, Geistliche und Militärs ihre Meinung über den Antisemitismus. Es sind durchwegs Arier, die in der Beurteilung dieser politischen und sozialen Mordkrankheit eines Sinnes sind. Die Argumente, mit denen sie sich gegen den Antisemitismus stellen, sind teils religiös, teils ethischen Charakters, berufen sich teils auf gefühlsmäßige Erwägungen, teils auf verstandesmäßige Gründe. Die Kürze der Beiträge bringt es mit sich, daß das soziologische und sozialpathologische Problem nur gestreift, nicht aber in seinem ganzen Umfange und seiner ganzen Tiefe behandelt wird. Aber niemand wird das Büchlein ohne nützliche Anregung gelesen haben und sei es auch nur, daß er die Ansichten von dreißig guten Europäern und anständigen denkenden Menschen kennen gelernt hat, die den respektablen Mut aufbrachten, sich gegen die Macht des bornierten Spießertums aufzulehnen, auch wenn sich diese mit starker Uebertreibung und unter arger Verdrückung der Wahrheit zu „Rassen-theorie“ oder „Weltanschauung“ emporspreizt. st.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühren bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Zahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühren betragen monatlich 16 K., vierteljährig 48 K., halbjährig 96 K., ganzjährig 192 K. und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß bis spätestens 10. n. M. in unserem Besitze sein und erlauben wir, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Bereinsnachrichten.
„Urania“.

Die ausgezeichnete Auswahl der Programme im Uran-Urania-Kino bürgt für die Güte der vorgeführten Filme. „Der Farmer von Texas“, das Regiemeisterwerk von Joe May, mit Mady Christians und Willy Fritsch bietet Ihnen garantiert die beste Unterhaltung. Heute 3, halb 6 und 8 Uhr. Sonst täglich, auch Montag, halb 6 und 8 Uhr.

„Der kleine Lord“. Großes Filmlustspiel in 10 Akten. Jugendveranstaltung: Mittwoch, 2, 3 Uhr; „Schaut Euch den braven, lieben Jungen an — wie nett und liebenswürdig er ist und was er alles kann!“ Karten 3 und 4, Logen 4 und 5 K. 4111

Turn-Spielfest aller deutschen Schulen von Prag auf dem Platz des Deutschen Vereines zur Pflege von Jugendspielen in Bubentisch nächst der Kaiserstraße. Sonntag, den 30. Mai um 3 Uhr. Massenfreibungen der Volks- und Bürgerhäuser, der Mittelschülerinnen und Mittelschüler. Sonderveranstaltungen: Stab- und Freibungen, Leitergruppen, Red- und Vortragsturnen, Stafettenläufe. Spiele der Kinder aller Schulen. Eintritt 5 K. Für Erfrischungen ist durch ein Damenkomitee vorgesorgt. Straßenbahnlinien 2, 11, 20, 7, 1 Badenstraße oder 17 Baumgarten, Bahnstation Bubentisch. Jeder Deutsche besuche dieses Fest der Kinder und freue sich am Spiel und ernstlicher turnerischer Arbeit derselben. 4139

Sozialdemokratische Studentengruppe. Dienstag, den 1. Juni, 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter Monatsversammlung. Bericht des Genossen Neuwirth über Amsterdam.

Erholung der Füße!

Für den Sommer haben wir bequeme, mit Lack besetzte Rahmenhalbschuhe aus grauem Rips vorbereitet, die sich zum Wechseln mit Lederhalbschuhen vorzüglich eignen.

Kč 59.—



Im Bad und in der Sommerfrische können Sie ohne diese nicht auskommen!

Den Preis dieser Halbschuhe haben wir von Kč 69 auf Kč 59 herabgesetzt.

Versorgen Sie sich ein Paar in einer unserer nächsten Verkaufsstellen!

Rato